

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile  
80 Pf., Kelleraeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87 586, Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

## Die Flutkatastrophe in Alabama

### Man befürchtet Hunderte von Toten. — Tausende in Lebensgefahr.

Die Überschwemmungen im Staate Alabama haben nach den letzten Berichten katastrophale Folgen gehabt. Der südliche Teil von Alabama ist schlimmer betroffen als durch irgendein früheres Überschwemmungsglück. In Georgia sind Freitag nacht 3000 Personen gezwungen gewesen, in das Vergelände zu fliehen, da das Wasser in den Straßen eine Höhe von 1,80 Metern erreichte. Die Stadt Geneva ist vollkommen unter Wasser. Die Städte und Dörfer im südöstlichen Alabama, im nordwestlichen Florida und im südwestlichen Georgia sind von jeder Verbindung abgeschnitten. Die Rettung der von der Katastrophe am schlimmsten betroffenen Personen in Elba ist in der Nacht auf Sonnabend versucht worden. Soldaten gelang es, in Booten verschiedene Familien zurückzubringen, die Dunkelheit machte aber ein Rettungswerk größeren Umfangs völlig unmöglich. In diesem Teil des Überschwemmungsgebietes beginnen die Fluten langsam zurückzugehen, aber die Lage ist in Elba wie in Brewton nach wie vor sehr ernst. In Elba erreichen die Fluten einen Höchststand von 6 Metern. Zahlreiche Häuser vermochten dem richtigen Druck des Wassers nicht standzuhalten und sind zusammengebrochen.

Ueber die Zahl der Opfer der Katastrophe liegen keine zuverlässigen Berichte vor. In Elba selbst befürchtet man, daß mindestens 100 Personen ertrunken sind. Hunderte andere befinden sich aber in unmittelbarer Gefahr. Ein Flieger, der längere Zeit über dem überschwemmten Gebiet kreiste, berichtet, daß die Stadt Castleberry nahezu völlig zerstört ist. Eine weitere in Ozark in Alabama eingegangene Mitteilung spricht davon, daß in Elba ein Hotel unter dem Druck des Wassers zusammenbrach, als Hunderte von Personen in den oberen Stockwerken Zuflucht gesucht hatten. Einer der wenigen Männer, denen es bisher gelungen ist, sich in Sicherheit zu bringen, berichtet, daß nicht bekannt ist, ob der Damm des Pea-Flusses gebrochen ist. Das rapide Ansteigen der Fluten spricht aber für diese Annahme. Kapitän Thompson von der Nationalgarde teilte mit, daß vier Mann der Garde bei dem Rettungswerk erkrankten, da sich ihre Boote überschlugen. In einem Dorfe in der Nähe von Elba wurden drei Personen von einem Dach gerettet, 32 andere sind ertrunken, da sie keinen Platz mehr in dem Boot finden konnten. Die Rettungsarbeiten werden mit Motorbooten durchgeführt, kleinere Fahrzeuge vermögen der Wucht des Wassers nicht standzuhalten. In New-Porter Meldungen wird davon gesprochen, daß die Rettungsmannschaften in Alabama bisher 92 Personen retten konnten.

Der Pea-River ist ein Nebenfluß des Choctawhatchee, der bei Clayton im Staate Alabama entspringt und bei Washington Point (Florida) mündet.

Nach einer Funkmeldung aus Benjaicola sind die Orte Flomaton und Brewton in Alabama ebenfalls durch das Hochwasser abgeschnitten. Zehntausend Menschen befinden sich in Gefahr und sind ohne Lebensmittel.

Nach weiteren Meldungen aus dem Überschwemmungsgebiet in Alabama sind zur Rettung der bedrohten Einwohner der Stadt Elba zwei Kompagnien der Staatsmiliz entsandt worden. Die Rettungsmannschaft meldet, man könne Einwohner von Elba auf den Hausdächern sehen. Sie begeben sich in Motorbooten an das Rettungswerk. — Wie weiter berichtet wird, stieg das Wasser in Elba bis an die Dächer der höheren Gebäude und überflutete kleinere Häuser vollständig. In der Gegend von Castleberry reichen die Fluten bis an die Dachtraufen. Auch dort haben sich die Einwohner auf die Dächer geflüchtet.

Ein letztes Telegramm aus New York meldet:

In Georgia, Florida und Alabama wächst sich das Hochwasser zu einer immer größeren Katastrophe aus. Mehrere hundert Quadratmeilen Landes sind völlig überschwemmt. Mehr als 20 000 Menschen schweben in Gefahr. Die Zahl der Opfer, die in Elba durch das Hochwasser des Flusses Pea ums Leben kamen, beläuft sich bereits auf 150. Die Rettung der Bewohner aus den Orten im Überschwemmungsgebiet ist vielfach nur durch Boote möglich. Auch dabei haben sich noch zahlreiche Unglücksfälle durch das Kentern der überlasteten oder unvorsichtig geführten Boote ereignet. Dazu kommen vielfache Entgleisungen von Zügen auf den unterwasserseinen Bahndämmen. Die Hoffnungen auf eine baldige Abnahme des Hochwassers sind durch Wolkenebrüche der letzten Tage vernichtet. Nach allen Berichten ist vielmehr ein weiteres Anschwellen des Hochwassers, das in sonst trockenem Gebiet stellenweise sieben Meter hoch steht, zu befürchten.

## Der Diktator in Nöten.

### Auch Offiziere an den Studentenkämpfen beteiligt.

Hendahe, 16. März. (Havas.)

Nachrichten von der Grenze bestätigen, daß sich die Lage in Spanien zuspitzt hat. Unruhen, durch Studenten hervorgerufen, sollen in Granada ausgebrochen sein, wo man die Verlängerung des Belagerungszustandes erwartet. Mehrere höhere Infanterieoffiziere sind infolge der Zwischenfälle in Madrid des Landes verwiesen worden. Studenten haben Plakate, die das Bild Primo de Rivera trugen, zerissen.

### Peitsche und Zuderbrof.

Madrid, 16. März.

Nach einer halbamtlichen Mitteilung erhielt ein Mann, der vor einigen Tagen von dem Fenster seiner Wohnung Studenten aushängte, die vor dem Hause eines Morgenblattes eine lärmende Kundgebung veranstalteten, eine Geldstrafe von 5000 Peseten. Die Regierung verspricht den Studenten von Valencia Belohnungen, die mit den Rufen „Es lebe Spanien, es lebe der König!“ den Widerstand der Heher und ihrer Kommitteons gebrochen haben.

### Die Ursachen der Bewegung.

Hendahe, 16. März. (Havas.)

Ein Teil der Studierenden protestiert dagegen, daß die Jesuitenuniversität Deusto und die der Augustiner von Escorial die Befugnis hätten, Diplome zu erteilen. Andere Studenten sind darüber beunruhigt, daß ein Teil der entlassenen Artillerieoffiziere Berufe ergreifen könnten, für die sie sich selbst bestimmt fühlten. Andere wieder gehören Familien an, die dem gegenwärtigen Regime feindselig sind. Der Einfluß eines Teiles der Professoren machte sich gegen die Regierung geltend.

Ganz allgemein hat das gegenwärtige Regime die „Intellektuellen“ verstimmt, ebenso die Presse.

Die Unzufriedenheit gegen den spanischen Schriftsteller Unamuno getroffenen Maßnahmen hätten dem Regime Personen entfremdet,

die keineswegs die Gedankengänge des Schriftstellers teilen. Das Gerücht, am 12. März seien in Madrid im Verlauf der Zusammenstöße zwei Tote zu verzeichnen gewesen, stimmt nicht, jedoch ist eine Persönlichkeit, die mit der Kundgebung überhaupt nichts zu tun gehabt hat, schwer verletzt worden. Noch einmal mehr wird das Problem der Dauer der Diktatur gestellt, die trotz ihres gemäßigten Charakters in mehr als fünf Jahren, ob mit Recht oder Unrecht, Groll und Haß erregt hat, die jetzt im Begriff sind, loszubrechen.

## Eisenbahnkatastrophe in Japan.

### Angeblieh 200 Tote und Verletzte.

Tokio, 16. März.

Nach hier eingegangenen Nachrichten ist auf der Sanjo-Do-Strecke ein Schnellzug entgleist. Bei dem Unglück, über das noch keinerlei Einzelheiten bekannt geworden sind, wurden vier vollbesetzte Wagen umgeworfen. Die Zahl der Toten und Verletzten soll 200 betragen.

## Die Rebelleninsel Torreón.

### Kein Bahnverkehr, die Banken geschlossen und Calles rückt an

Mexiko, 16. März. (Associated Press.)

Die Bundesstruppen rücken in fünf Marschkolonnen gegen Torreón vor. Oberst Tapia, der Chef des Stabes des Präsidenten, gibt bekannt, daß die Vorhut der Kavallerie Calles' die Stadt Durango besetzt habe. Die unter dem Befehl des Generals Amaya stehenden Aufständischen sind, wie es heißt, nach Norden geflohen. In Siquilto im Staate Coahuila kreisten zwei Flugzeuge der Aufständischen über dem Heerlager des Bundesgenerals Amazan, der über 5000 Mann Kavallerie verfügt. Die Flugzeuge machten jedoch keine Anstalten, Bomben abzuwerfen.

General Escobar, der Befehlshaber der Rebellenstruppen in Torreón, erklärte, daß er nicht beabsichtige Torreón zu räumen und die Stadt den Bundesstruppen kampflös zu überlassen. Viele Amerikaner, die durch die Unterbrechung des Bahnverkehrs

## Gewerkschaftliche Selbsthilfe. Bluttat eines Vaters.

Berichte 2. Seite



## Geburtstags- geschenk für Einstein

Die Stadt Berlin hat Professor Einstein zu seinem 50. Geburtstag Mitteilung davon gemacht, daß der Magistrat — vorbehaltlich der Zustimmung der Stadtverordneten — beschlossen hat, ihm in Neu-Cladow in dem zurzeit von Herrn von Lechau bewohnten Einfamilienhaus ein Wohnrecht auf Lebenszeit einzuräumen.



in Torreon festgehalten werden, stehen infolge der Schließung der Banken völlig mittellos da und sind nicht imstande, Geld für die Rückreise nach den Vereinigten Staaten aufzutreiben.

### Humane Kriegführung der Regierung.

Washington, 16. März. (Associated Press.)

Die amerikanische Bottschaft hat im Auftrag der Bundesregierung bei amerikanischen Firmen große Mengen Kriegsmaterial bestellt und das Staatsdepartement um die Erlaubnis ersucht, das Material hinzubefördern. Botschafter Tellez erklärte, die mexikanische Regierung ziehe es vor, bei der Bekämpfung des Aufstandes Keiggas statt Sifgas zu verwenden, um die Verluste an Menschenleben auf ein Mindestmaß zu beschränken.

## Schiele gegen Diktatur.

Seine Sehnsucht: Hinein in die Regierung.

Schneidemühl, 16. März.

Auf einem Landbündnis für die Grenzmark Posen-Westpreußen hielt der frühere Reichsernährungsminister Schiele als Präsident des Reichslandbundes eine Rede über die Ziele des Bundes und über die Notlage der Landwirtschaft. Dabei sprach er auch über die von ihm angestrebte „Reichsbauernfront“, die dem Reichstag eine entschlossene Forderung überreichen müsse.

Bemerkenswert war jedoch die Schlussfolgerung aus den politischen Verhältnissen: Kein polnischer, kein östlicher Handelsvertrag darf auf dem Rücken der Landwirtschaft geschlossen werden. Diese Frage ist für den Osten eine Lebensfrage. Die Drosselung der überflüssigen Einfuhr muß gesichert werden.

Eine solche Politik kann nur getrieben werden durch die Reichsbauernfront. Darum: Hinein in die Regierung mit aller Macht, hinein in das Parlament! Es gibt nur diesen einen Weg. Der andere Weg ist unzugänglich, ich warne vor ihm!

Seit einiger Zeit wird wieder einmal viel von neuen Parteigründungen gesprochen. Das ist ein Beweis für die Unklarheit und Hilflosigkeit unserer politischen Verhältnisse. Ich wiederhole deshalb auch hier meine frühere Äußerung: Es ist jetzt nicht mehr Zeit, neue Parteien zu gründen!

## Die Pariser Verhandlungen.

Französischer Situationsbericht.

Paris, 16. März.

Man hebt in Konjunkturkreisen die besonders günstige Atmosphäre hervor, in der gegenwärtig die Sitzungen verlaufen. Wegen dieser glücklichen Tendenz darf man annehmen, daß sehr bald die Frage der Höhe und der Anzahl der Annuitäten der deutschen Schuld in Angriff genommen werden. Uebrigens scheinen gewisse Delegationen geneigt zu sein, die Annuitäten in zwei Teile zu teilen. Der eine, der bedingt sein würde, könnte mit 900 Millionen Reichsmark beginnen, um während 36 Jahren 1700 Millionen zu erreichen. Dieser Teil würde für die Bezahlung der Kriegsschuld bestimmt sein. Der andere, sogenannte unbedingte Teil würde für die Zahlung der Reparationen bestimmt sein und sich auf 1 Milliarde Reichsmark belaufen, könnte aber schneller in Form einer Anleihe mobilisiert werden. Dieser Annuitätenteil würde auf diese Weise ziemlich schnell abgetragen sein, während der andere bedingte sich progressiv erhöhen würde. Wohlstandsfreudige fragen diese Hinweise vorläufig noch rein hypothetischen Charakter, da die Frage der Höhe und der Anzahl der Annuitäten offiziell im Sachverständigenauschuss noch nicht in Angriff genommen ist.

## Vertrauensvotum für Painlevé.

Nachdebatte über den Soldatentod.

Paris, 16. März. (Eigenbericht.)

Die Debatte über das Massensterben unter den Soldaten der Rheinarmee dauerte die ganze Nacht hindurch und hat heute früh mit einem Vertrauensvotum für die Regierung — 314 gegen 246 Stimmen — abgeschlossen.

Kriegsminister Painlevés ausführliche Rede fiel nach dem erdrückenden Anklagematerial der Interpellanten sehr wenig überzeugend aus. Während der sozialistische Abg. Barthé die Zahl der Todesfälle auf 348 beziffert hat, gab Painlevé nur 221 zu; er protestierte auf das lebhafteste dagegen, daß diese Todesfälle auf einen Mangel an gutem Willen oder Sorglosigkeit der Militärverwaltung zurückzuführen seien. Die Grippeepidemie habe

das ärztliche Personal über seine Kräfte in Anspruch genommen.

So habe er Anträge der Pariser Stadtverwaltung ablehnen müssen, die zur Ausschleifung während der Grippeepidemie Zuweisung einer Anzahl von Militärärzten für die städtischen Krankenhäuser verlangten. Im übrigen betonte Painlevé, daß das Oberkommando der Rheinarmee sowie das Kriegsministerium von jeder Schuld frei seien. Gewisse

untergeordnete Stellen hätten allerdings Fehler begangen,

die in einer mißverständlichen Auffassung der von oben gekommenen Befehle gelegen hätten. Deshalb seien Strafen notwendig gewesen, deren Art und Umfang erst später bekanntgegeben würden. Im übrigen werde sich die Regierung bemühen, die betroffenen Familien materiell vollkommen zu entschädigen.

„Wenn ich mir selbst eine Schuld zurechnen müßte,“ schloß Painlevé, „würde ich es offen eingestehen. Wenn die Kammer glaubt, daß ich eine Schuld trage, möge sie es sagen.“

## Ueberfall auf eine Krankenkasse.

Quedlinburg, 16. März.

Am Sonnabendvormittag wurde hier in der Allgemeinen Ortskrankenkasse ein dreifacher Raubüberfall verübt. Um 10 Uhr fuhr vor der Tür der Krankenkasse ein kleines grünes Auto vor, dem zwei Personen einsteigen, die sich durch Schutzbrillen unkenntlich gemacht hatten. Sie gingen in den Schalteraum, bedrohten den Kassenschatzmeister mit Revolvern und stichteten unter Mitnahme einer größeren Geldsumme, ehe die Beamten der Krankenkasse zur Befreiung kamen. Wieviel Geld sie geraubt haben, steht im Augenblick noch nicht fest.

# Gewerkschaftliche Selbsthilfe.

Gegen die Organisationszerstörer. — Richtlinien für die Betriebsrätewahl.

In der Abwehr gegen die systematische Zerstörung der Gewerkschaftsdisziplin durch die im Auftrage der bolschewistischen Internationale handelnden deutschen Kommunisten entwickeln die großen Arbeiterverbände jetzt eine erfreuliche Entschiedenheit. Die Generalversammlung der Berliner Metallarbeiter hat für die Betriebsrätewahl diese Warnungstafel aufgerichtet:

Von den Kommunisten wird versucht, die gewerkschaftlichen Maßnahmen zwecks einer einwandfreien Aufstellung von Kandidaten für die Betriebsrätewahlen gemäß den Beschlüssen der Gewerkschaftskongresse und Verbandstage des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu verhindern.

Siehe die Richtlinien der K.P.D. zur Neuwahl der Betriebsvertretung, beschlossen vom Plenum des Zentralkomitees der K.P.D. vom 24. und 25. Januar d. J. und angenommen von der Reichsparteiarbeiterkonferenz vom 26. und 27. Januar d. J. Diese Richtlinien beweisen, daß außerhalb des Verbandes befindliche Stellen das Recht für sich beanspruchen, Maßnahmen zu erwählen, die sich gegen Verbandstagsbeschlüsse richten.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß es eine selbstverständliche Pflicht eines jeden Mitgliedes unseres Verbandes sein muß, derartige Richtlinien in Wort und Schrift zu bekämpfen. Wer diese Richtlinien unterstützt, kann nicht Funktionär bleiben und werden und hat mit dem Ausschluß aus der Organisation zu rechnen.

Mit diesem Beschluß befaßte sich die Generalversammlung in vollkommener Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Verbandstage, die für die Wahlen zu den Betriebsräten seit Jahren schon klare und unmißverständliche Leitsätze aufgestellt hatten. So war bereits vom Verbandstag in Kassel 1924 beschlossen worden:

- Die Wahl der Betriebsräte muß nach einheitlicher freigewerkschaftlicher Kandidatenliste erfolgen.
- Eine Organisation innerhalb der Organisation ist unzulässig und mit den Verbandsinteressen unvereinbar.
- Kein Mitglied darf im Verband eine Tätigkeit ausüben nach Anweisung von Stellen, die außerhalb der Organisation stehen.
- Für die Einberufung von Gewerkschaftsversammlungen und Kongressen, Betriebsrätekonferenzen und Ortsausschüssen des U.S.B. usw. sind zuständig die in den Statuten der Gewerkschaften vorgesehenen Organe.

Jedes Mitglied ist verpflichtet, die Beschlüsse zu beachten und danach zu handeln. Wer gegen die vorstehenden Richtlinien verstößt und die vom Vorstand, Beirat und Verbandstag gefassten Beschlüsse nicht achtet, muß damit rechnen, daß die statutarischen Bestimmungen gegenüber seinen Handlungen Anwendung finden.

Auch der Verbandstag in Karlsruhe, der im Jahre 1928 tagte, hat die früheren Beschlüsse noch einmal unterstrichen und die absolute Notwendigkeit einheitlichen Vorgehens der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter bei den Betriebsrätewahlen

in den Vordergrund gerückt. Die von ihm gefasste Entschiedenheit hat folgenden Wortlaut:

Entsprechend den Beschlüssen des erweiterten Beirates von 1920, des Gewerkschaftskongresses in Leipzig 1922 und unserer Verbandstage verpflichtet der 18. Verbandstag die Arbeiter und Arbeiterinnen aller Betriebe der Eisen-, Stahl- und Metallindustrie zur reiflichen Wahlbeteiligung zugunsten der von den freien Gewerkschaften aufgestellten Kandidatenlisten bei den Betriebsrätewahlen.

Nach diesen Beschlüssen dürfen Sonderlisten von Mitgliedern des D.M.V. weder aufgestellt noch unterstützt werden, denn sie schädigen das Ansehen der freien Gewerkschaften und damit die Verbotskraft bei der Wahl.

Die Aufstellung der Kandidatenliste erfolgt in Betriebs-, Abteilungs- und Vertrauensmännerversammlungen der freigewerkschaftlich organisierten Belegschaft. Dabei sind die einzelnen Abteilungen und Berufe möglichst zu berücksichtigen.

Verbandsmitglieder, die gegen diese durch Verbandstagsbeschlüsse festgelegten Grundätze verstoßen, haben mit dem Ausschließungsverfahren zu rechnen.

Daß diese Beschlüsse überhaupt notwendig wurden, ist ein Zeichen des vollkommen unhaltbar gewordenen Zustandes, wie er sich durch die bolschewistischen Beauftragten in den Gewerkschaften entwickelt hat und durch allzu lange geübte Nachsicht noch verschlimmert wurde. Bei den jetzigen Betriebsrätewahlen versuchen die Kommunisten, nicht nur im Metallarbeiterverband, sondern in fast allen Industrieverbänden, den gewerkschaftlichen Listen ihre Sonderlisten gegenüberzustellen, auf die sie auch Namen von unorganisierten Arbeitern mit verzeichnen. Ihr Bestreben geht also dahin, die Unorganisierten, d. h. jene Arbeiterschicht, die sich durch Nichtzahlung von Beiträgen und durch Verweigerung solidarischer Haltung zu parasitären Nutznießern aller Erfolge macht, die die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter in jahrzehntelanger Mühe erungen haben, in Front gegen die Gewerkschaften zu stellen.

Da die Gewerkschaften sich dieses Spiel mit den Arbeiterinteressen nicht mehr gefallen lassen wollen, schreibt die kommunistische Presse auf Befehl über gewerkschaftliche Bergewaltigung, über „Spaltungsabsichten der Reformisten“ und was dergleichen Dinge mehr sind. Das Geschrei wird allerdings keinen Erfolg haben. Diejenigen Gewerkschaftler, die im kommunistischen Lager stehen, müssen sich vollkommen klar darüber sein, daß für die Ausführung gewerkschaftlicher Aufgaben die Gewerkschaften und nicht die kommunistischen Zentren in Berlin oder Moskau zuständig sind. Die Mitglieder der Gewerkschaften, besonders unsere Parteigenossen in ihren Reihen, haben die Pflicht, bei den Betriebsrätewahlen dafür zu sorgen, daß die Einheit der Verbände durch die Einheit der Aktion gesichert bleibt. Sie werden deshalb alles daran setzen, daß die freigewerkschaftlichen Listen bei der Betriebsrätewahl zum Siege gelangen und daß mit dem kommunistischen Spaltungsmanöver endlich und radikal Schluss gemacht wird.

## Bluttag eines Vaters.

Seine drei Kinder und sich selbst durch Kehlschnitte getötet.

Im Hause Albertstr. 18 in Leipzig-Lindenau ereignete sich heute früh eine furchtbare Bluttat. Dort durchschnitt ein Handwerker seinen drei Kindern im Alter von 14, 13 und 9 Jahren und sich selbst die Kehle. Alle Personen sind tot.

Von dem Tage, an dem im vorigen Jahr dem Maurer Meyer die Frau starb, war der Mann nicht mehr zu gebrauchen. Er konnte den Tod nicht erwinden. Wirtschaftliche Nöte kamen hinzu. Die monatelange Kälte hinderte ihn am Erwerb und er mußte deshalb Unterfühlung in Anspruch nehmen. Am Freitag fand die Konfirmation des ältesten Kindes statt und da kein Geld vorhanden war, war die Feier von größter Einfachheit. Dieser Umstand scheint dem Mann außerordentlich nahe gegangen zu sein. Als am Sonnabend morgen niemand aus der Meyerischen Wohnung kam, ahnten die Nachbarn Unheil und benachrichtigten die Polizei. Beamte öffneten gewaltsam die Tür; es bot sich ihnen ein entsetzlicher Anblick. In einer Blutlache lagen der Maurer und seine drei Kinder tot. Die Leichen wiesen furchtbare Schnitte am Hals auf. In einem Brief an seinen Vater hat Meyer mitgeteilt, daß er die Tat begangen habe, weil er fürchtete, nervenleidend und dadurch arbeitsunfähig zu werden. Er wolle auch fremden Leuten nicht zur Last fallen. Den Nord an den Kindern habe er deshalb begangen, damit sie von dem Elend dieser Welt nichts erfahren.

## „Der Weg zur Wahrheit.“

Die neuen Verhaftungen in der Dokumentenfälscheraffäre.

Zu der Tatsache, daß am gestrigen Freitagabend weitere Verhaftungen in der Dokumentenfälscheraffäre Orlow und Genossen erfolgt sind, erfahren wir, daß die Abteilung I A des Berliner Polizeipräsidiums bisher fünf Personen als der Verbindung mit den Fälschern verdächtig zum Verhör nach dem Polizeipräsidium gebracht hat, und daß weitere Festnahmen bevorstehen. Es handelt sich dabei in erster Linie um den ehemaligen russischen Staatsrat Alexander v. Gumanzki, dessen Verhaftung ziemlich sicher ist, ferner um einen ehemaligen russischen Oberleutnant Neildow, um die beiden russischen Emigranten Sanabrin und Osklanjak, sowie schließlich um den Milinhaber des russischen Jermol-Berlages, Artur Bay, der sich der Polizei nach der Festnahme seines Sozjus v. Gumanzki freiwillig gestellt hat.

Im Zusammenhang mit diesen Festnahmen hatte die Politische Polizei eine Hausdurchsuchung in den erst vor einigen Tagen bezogenen neuen Räumen des Jermol-Berlages in der Luisenparkstraße 2 vorgenommen, wohin der Umzug aus der Bahnstraße in Schöneberg erfolgt war. Es hatte sich nämlich bei der Sichtung des bei Orlow beschlagnahmten Materials, sowie durch die Zeugenvernehmungen ergeben, daß zwischen Orlow und dem Jermol-Berlag bzw. Gumanzki selbst gewisse Beziehungen bestanden. Der Jermol-Berlag gab bisher eine Art Nachrichtenkorrespondenz unter dem Titel „Nachrichten aus Rußland“ heraus, die antibolschewistische Tendenz hatte und her

Information sowjetfeindlicher Stellen in Deutschland, aber auch vor allem in Frankreich diente. Seit gestern mußte der Jermol-Berlag auch eine antibolschewistische Zeitung „Put Prawdy“, „Der Weg zur Wahrheit“, herausgeben, und die erste Nummer war gerade erschienen, als die Polizei die Hausdurchsuchung durchführte. Das in den Räumen des Berlages beschlagnahmte sehr umfangreiche Material, dessen Sichtung und Uebersetzung aus dem Russischen ins Deutsche geraume Zeit erfordern wird, läßt auf eine sehr rege Tätigkeit dieser Nachrichtenstelle schließen. Uebrigens ist Material, das auf die Vornahme von Fälschungen beim Jermol-Berlag hinweisen könnte, wurde bisher nicht gefunden.

Unmittelbar vor Redaktionsschluss erfahren wir, daß die heutige Aktion der Abteilung I A gegen die vermeintlichen Helfershelfer der russischen Dokumentenfälscher zur vorläufigen Festnahme von weiteren acht Angehörigen der russischen Emigrantenzirkel in Berlin geführt hat. Die Prüfung des heute bei den neuen Hausdurchsuchungen beschlagnahmten Materials wird einige Tage erfordern, so daß sich heute noch nicht feststellen läßt, ob tatsächlich wichtige Dokumente gefunden worden sind.

## Berkehrungsglück am Gesundbrunnen.

Sechs Personen verletzt.

In der Badstraße, am Bahnhof Gesundbrunnen, ereignete sich heute mittag ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnwagen der Linie 99 und einem Lastauto. Beide Fahrzeuge wurden schwer beschädigt. Der Mitsfahrer des Lastautos erlitt einen schweren Schädelbruch; er mußte über die Rettungsstelle 10 in das Birchow-Krankenhaus gebracht werden. Sein Zustand ist sehr ernst. Außerdem wurden der Führer des Autos und vier Fahrgäste der Straßenbahn durch Glassplitter verletzt. Die Verunglückten konnten nach Behandlung auf der Rettungsstelle wieder entlassen werden. Durch den Vorfall trat eine längere Verkehrsstörung ein. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

## Drei Kindesleichen gefunden.

Wer sind die Mütter?

Drei mutmaßliche Kindesmorde beschäftigen die Kriminalpolizei. Auf einer Tiergartenbank an der Charlottenburger Chaussee wurde die Leiche eines neugeborenen Knaben gefunden, die in einem hellen Schlüpfertuch und eine rote Steppdecke eingewickelt und in helles Papier verpackt war.

Unter einer Bank im Stadtpark Stieglitz erwiderte man ein Paket aus braunem Packpapier und einem Schutzkarton, das ebenfalls die Leiche eines neugeborenen Knaben enthielt.

In stark verwesenen Zustand wurde aus dem Städtischen Friedhof die Leiche eines neugeborenen Knaben geborgen und nach der Friedhofshalle in Kantow gebracht.



# Röpenia in Warschau.

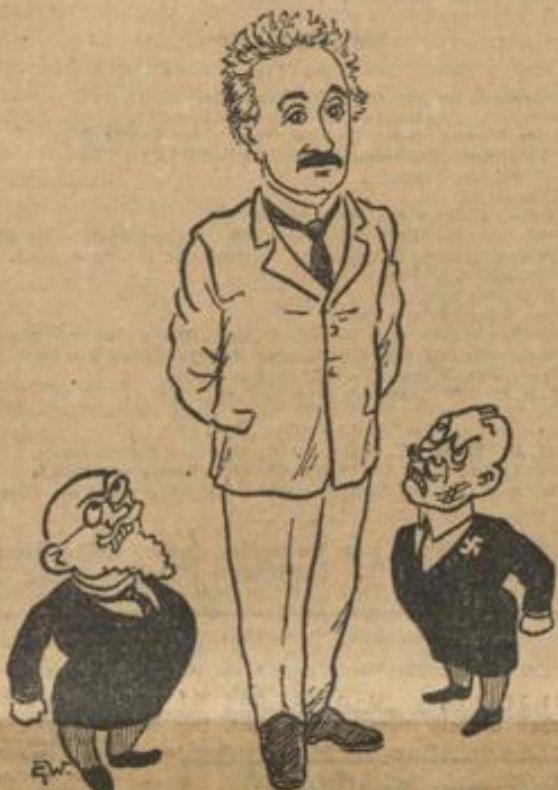
Der Herr Abteilungsvorsteher im Agrarministerium.

Warschau, Mitte März. (Eigenbericht.)

Im Landwirtschaftsministerium, das für den polnischen Agrarstaat überaus wichtig ist, hat sich ein ganz gewöhnlicher Betrüger als Abteilungsvorsteher einschleichen und auf diesem Posten ungeheure Mißbräuche verüben können. Die Photographie dieses Mannes, die die polnische Presse veröffentlicht, zeigt ein unintelligentes gewöhnliches Gesicht. Dieser arbeitslose Forstforstgehilfe Osowski hat zuerst seinen Ausweis in den eines Oberförstlers umgefälscht und auf Grund dieses Dokuments ist er in Beziehungen zum Landwirtschaftsministerium getreten. Der entlassene Forstgehilfe erhielt wenige Wochen nach seiner Ankunft in Warschau ein Bureauzimmer mit Sekretärin, Schreibmaschine und Telephonanschluß zugewiesen und konnte nunmehr seine „Amtstätigkeit“ beginnen. Diese bestand darin, daß er unzähligen Arbeitstojas, die ihm besondere Agenten aus der Stadt zuführten, staatliche Posten als Kasseher, Förster und Gehilfen verschaffte — gegen entsprechende „Provision“.

Die neuen Staatsbeamten reisten denn auch unverzüglich, mit amtlichen Ausweisen versehen, auf ihre Dienstposten und waren nicht wenig erstaunt, als sich erwies, daß sie einem Betrüger zum Opfer gefallen waren. Indessen hatte Osowski dies kommen sehen und allen Konsequenzen vorgebeugt, indem er unmittelbar nach

# Der fünfzigjährige Einstein.



Die deutschen Professoren: „Ihm fehlt die geistige Größe. Ja wenn er, statt die Relativitätstheorie zu begründen, wie wir Broschüren gegen die Kriegsschuldfrage verfaßt hätte...!“

der Ausstellung der Bescheinigungen an die Orispolizei ein amtliches Telegramm sandte, in dem die Bescheinigung des Betreffenden als gefälscht bezeichnet wurde.

Die Rolle, die Osowski wochenlang im Landwirtschaftsministerium gespielt hat, wo er sich des größten Vertrauens seiner Vorgesetzten erfreute und sogar zu hochwichtigen Konferenzen hinzugezogen wurde, hat ein jähes Ende gefunden, als seine Machenschaften schließlich herauskamen. Er wurde zu einhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

# „Hunger in Waldenburg“.

Das erschütternde Elend, das im Waldenburger Bergland entfaltete, ist zum Inhalt eines Filmes gemacht worden. Leo Gania hat ihn an Ort und Stelle aufgenommen. Es ist ein Dokument. Ein Tatsachenbericht. Die Landschaft (das wintertidige Eulengebirge), die Stadt mit dem Bürger- und Arbeiterviertel, das herrschaftliche Schloß, die Hausleinenweberei entrollt sich vor unseren Augen. Statistiken zeigen die unerhört niedrigen Löhne und die verdammt hohe Krankheitsziffer der Kinder. Das Elend der Wohnungen mit den feuchten Wänden schreit uns an: 7 Menschen in einem Raum, Kinder schlafen auf dem Fußboden. Alle Mietsstätten zerfallen, stehen am Berg in viel zu engen Gassen: kein Licht, keine Sonne. Der Hunger geht um.

In die allgemeine Elendschilderung ist ein Einzelschicksal geknüpft. Erfreulicherweise sind keine Schauspieler, sondern Volkstypen verwendet: ernste, in sich gefehrte Gestalten von natürlicher Ausdruckskraft. Besonders gut ein paar Köpfe von Alten. Ein junger Burche verläßt das Haus seiner Eltern, um dem Fatum der Hausweberei zu entrinnen. Er sucht Arbeit im Kohlenrevier. Vergebens. Hunger und Verlassenheit. Schließlich findet er Unterkunft bei einer kinderreichen Witwe. Die Not wächst, und die Wohnungsdrängung droht. Im Haber und Streit mit dem Hausherrn kommt der Burche um.

Der erste deutsche Berichtsfilm aus dem Arbeiterleben hat noch Mängel. Der objektive Bericht und die Einzelhandlung hätten besser zusammengearbeitet werden sollen. Die Bilder sind nicht immer deutlich. Die Ursachen der Not — der wirtschaftliche Um- und Abwau — wird nicht gezeigt. Kein Licht fällt in das graue Einerlei. Gibt es keine gesellschaftliche und politische Bewegung? Steht alles nur ins Nichts? Von den Russen hätte man die wirksame Sprache des Details noch besser lernen können.

Der Tauernjüngling, Palast, der den Film herausbrachte, verknüpfte damit einen Kulturfilm („Austausch des Wassers“) und eine die Bedeutung eines modernen Weltbühnenbildes schildernden Film von Rotterdam.

Regisseur Fritz Richard Werthmüller vom Königsberger Reuen Schauspielhaus wurde zum künstlerischen Leiter des Landes-Theaters für Ost- und Westpreußen des Verbandes der deutschen Volkstheatervereine ernannt.

Kunsvorträge. Sonntag, 10 Uhr sprechen im Reuen Theater Dr. Schott über „Neuzeitliche Götterbilder“, im Kaiser-Friedrich-Kunstraum Dr. Kung über „Linothek und Perone“, im Museum für Völkerverständnis Prof. Kessing über „Der chinesische Seppatenbau“.

# Frühjahrsausstellung der Sezession

Von Dr. Paul F. Schmidt.

Zum Frühjahrsbeginn veranstaltet die Berliner Sezession herkömmlicherweise eine Heerschau über ihre Truppen samt dem Nachwuchs, wobei jeder nur mit ein bis drei Werken vertreten sein darf. Ein löbliches, demokratisches Prinzip, das Großen und Kleinen, dem Unbekannten wie dem Ausrückten gleiche Chancen bietet: das aber von jedem Künstler nun auch eine äußerste Anstrengung und weise Auswahl seiner Arbeiten verlangt. Es kann aber vorkommen, daß ein Jahr ungewöhnlichen Mißwachs gebracht hat, oder daß die Selbstkritik bei der Auslese verlagert, oder am Ende auch die Jury selbst. Dann hat man mit allem Aufwand nichts erreicht als den Eindruck durchgehender Mittelmäßigkeit — was gerade bei dieser Vorführung mit ihren Präferenzen, die Epochenleistungen deutscher Kunst vorzuführen, besonders nachteilig wirken muß.

Es soll nicht gerade behauptet werden, daß diesmal eine solche Häufung aller Verjägermöglichkeiten eingetreten sei. Aber die Ausstellung in der Tiergartenstraße macht nicht den Eindruck einer besonders glücklichen Auswahl oder eines segneten Jahrgangs.

Bei den Prominenten fängt es an. Aber nicht das, was fehlt, oder was verfehlt ist, kann notiert werden; wenn man das Interessante mit Dämpfung hervorhebt, ist schon genug gesagt. Was Dawalesski (dessen „Frost“ wegen der Grundfarbe eines herrlich glühenden Rot als Typus jolcher Benennung eines wohl gelungenen Bildes zu nennen ist), Bockstein, Otto Mueller, Robert Huth, Charlotte Behrend geküßt haben, ist durchaus zulänglich, aber doch nur im Zusammenhang ihrer ganzen Kunst zu verstehen; noch stärker wirkt dies Bedingende etwa bei Max Ernst (den man in einer überzeugenden Gesamtschau bei Flechtheim kennen lernen kann) und George Grosz, der wenigstens mit der blauen Bistone „Berlin bei Nacht“ an sein Bestes erinnert. Paul Kleinschmidt überträgt seine barocke Handschrift von Lorienstilleben auf die Landschaften der Schwäbischen Alp, die dergestalt eine affige Bäckereiphysognomie annehmen. Ernsthaft betont bleibt das künstlerische Erlebnis bei Lesser Ury, Rudolf Jacobi und Rudolf Schlichter, dessen merkwürdiger Frauenakt mit einer pathetisch deklamierenden Pose weniger gemeint ist als das prachtvolle Doppelbildnis eines schwäbischen Bürgerpaares auf dem angestammten Sofa: wie hier Respekt vor der unerschütterlichen Tatsächlichkeit mit sozialer und menschlicher Kritik sich zu einer beispielhaften Mäulechilberung verbinden, gibt einen guten Begriff von dem Können

Schlichters. Es ist eines der wenigen Bilder, die ganz befriedigen. Der Nachdruck liegt gleichwohl bei den Bildern des Nachwuchses, weil hier die Frische malerischer Lösungen besticht, auf die allem Anschein nach die heutige Entwicklung hinstrebt. Die Landschaft dominiert bei ihnen durchaus; wahrscheinlich deshalb, weil sie die größere Freiheit farbiger und zugleich räumlicher Uebertragung gewährleistet und die geringere Widerstandskraft dabei besitzt. Eine Ausnahme bildet die originelle und auch gegenständlich packende Symbolik des „Jazz macabre“ von Hans Steiner; man möchte von dieser Art weltanschaulicher Traveestie mehr sehen, hier ist augenscheinlich ein Weg von der Bedammenden Dämonie zu dem überlegenen Witz Max Ernsts mit der Bistigkeit Enfers, der uns interessante Sensationen verspricht. Die Landschaften der Jüngsten legen die letzte Tradition in verheißungsvoller Weise dar; es ist viel Schmitz und malerischer Furor dabei: Karl Döbel, Paul Rahringer (mit einer prachtvollen Bistion des Alexanderplatzes), Ernst Kay geben den Ton an; Oskar Gawells Stillleben mit Regen und Gebirgslandschaften entzücken durch ihre Dämonie, Kohlers „Orangenernte“ durch die Anmut des Erzählerischen, Seigenberger (vom dem Harberg eine Gesamtausstellung brachte) durch strengen Stil einer bewegten Raumbildung, Walter Becker durch eine an französischer Kunst geschnitten Kultur der Farbe. Auch der eben gestorbene Gramaticci gehört mit einer schönen und innigen Hütten-Landschaft hierher; von ihm hätte man wohl eine umfassendere Ausstellung erwarten dürfen.

Unter den Bildhauern, die mit 40 Arbeiten immerhin einen angemessenen Raum einnehmen, ragen Gerhard Mars durch zwei lebensgroße Doppelstatuen und Hans Wiffel mit seinen kupfergetriebenen Frauenakten voll primitiver Anmut hervor, daneben schöne Kleinskulpturen von Richard Scheide und Willy Steger, die nicht oft einen so unproblematischen Eindruck machen. Daß man von dem jüngst verstorbenen Wenzel nicht mehr als zwei Arbeiten herbeibrachte, die sein Bestes nur unvollkommen ahnen lassen, gehört zu den Unterlassungen, die ebenso wie der Fall Gramaticci eine Ausnahme von der Regel der zwei Ausstellungskategorie gerechtfertigt hätten. Vielleicht ist zu hoffen, daß die Sezession diese beiden Toten durch umfassendere Gedächtnisausstellungen noch ehren und sich ihr schönes Vorrecht nicht von anderer Seite vorwegnehmen lassen wird.

# Großschieber untereinander.

„Geld, Geld, Geld!“ im Universum

Zola in modernem Kostüm. Der Stoff ist den beiden Romanen „Das Geld“ und „Die Jagdbeute“ entnommen und mit Konjensation an die Gegenwart garniert.

Der Film findet den Mut, hinter die ehrbare Maste ehrbarer Großfinanziers zu leuchten. Die Franzosen sind gottlos, sie begnügen sich nicht mit der Satire auf das kleine Schiebertum, sie machen sich über die höchsten Güter lustig, zeigen Großschieber untereinander, wie sie sich mit strategischem Genie begaunern, bis einer unter den Schlitten gerät.

Dieser Berührungspunkt ist der Saccard Pierre Nicovers, der vollstättige, lebenslangrige Emporkömmling mit dem gedankenen Geniehergebot, der Bankier ohne Tradition, der Luftgeschäfte abschließt, aus reiner Freude an der Spekulation, der Schauspieler mit den Geschäftsmännern, den Börsenwüthen, im Grunde gutmütig, immer laut, immer noch außen sieghaft und innerlich in Angst vor dem ästhetischen Wohlstandigen Gundersmann Alfred Abels, dem Fürsten der Börse und der Banken, dem Wephisto im Gehrock, dem großen Heuchler anständigster Geschäftsstratation, der wie ein Gott über Saccards Geschäften schwebt und im entschwebenden Augenblick die Schlinge zuzieht und das ganz große Geschäft für sich schiebt.

Eine Satire auf die Wohlstandigkeit des großkapitalistischen Bürgerturns, auf die Heuchelei, auf die Geldgier, aber eine lächelnde Satire ohne Spur von anklägerischem Pathos. Sind schon die ungekrönten Könige lächerlich und erbärmlich, in welchem Maße sind es dann erst die Kleinen. Und der Regisseur Marcel L. Herbiere zeigt davon einen gut fortiierten Musterkoffer, zeigt in einem Tonbildstreifen, wie sich auf der Börse loignierte Großkaufleute in tonjende Derwische vermanbeln, zeigt, wie diese Herren die Scherker des Marktes umschweifen und umhampeln auf ihrer Jagd nach Geld, auf der sich auch der alte Gefängniswärter befindet. Denn am Schluß huscht er in Saccards Zelle, um sich Tips geben zu lassen.

Die Regie ist glanzvoll. Marcel L. Herbiere stellt alle lächerlichen Schwächen seiner Menschen, ohne sie zu betonen. Er fängt den Rhythmus dieses wilden Geschäftswirrwarrs virtuos ein. In seinen Aufnahmen der Börsen, der Banken und Geschäftscafes ist nichts Befestetes, aber das Ganze ist zu lang, gefällt sich in Wiederholungen, und die Liebeszenen bedeuten im Grunde färende Beigaben, besonders da Brigitte Helm nur ihre unendliche Routine spielen läßt. Striche sind notwendig. Trotzdem einer der lustvollsten und wahrsten Filme in diesem Filmwinter unseres Mißvergnügens.

# „Die Mitternachtstage“.

Kammerlichtspiele.

Kein Mensch auf dem weiten Erdenrund wird behaupten, daß die Harry-Viel-Film-Manuskripte einwandfrei sind. Selbst dann nicht, wenn Harry Viel sich auf seine Art für eine volkstümliche Ansicht einsetzt. Diesmal tritt er gegen die Beurteilung auf Indizien in die Schranken und erbringt den Beweis, wie schwer es ist, die reine Wahrheit zu beweisen. Er prügelt sich forsch durch alle Szenen.

Harrys bester Helfer ist diesmal die Mitternachtstage, ein klapperiges, man möchte fast sagen, vorhistorisches Automobil. Es ist so altersschwach, daß es am Tage nicht fahren kann und der Werkstuden sich daher nachts mit ihm keinen Lebensunterhalt verdient. Aber diese Tage markiert nie die Tüde des Objekts, diese Tage hat ihr Eigenleben. Und das ist nicht nur neu, das ist auch amüßant, abwechslungsreich und ereignisreich geschildert. Es macht tatsächlich Harry Viels reicher Filmereführung und seiner angelegten Liebe zum Ungewöhnlichen alle Ehre. Alle Mißpfeiler, Betty Bird, Dr. Philipp Manning, Bruno Zienert, Albert Paulig usw., sowie die Photographen, sind famos auf Harry Viel eingestellt, der als Regisseur die Räuberpistolen eben so herausbringt, daß sie ewiges Leben haben werden.

Eine Ausstellung zeitgenössischer französischer Graphik wird am 18. März im ehemaligen Kunigemeindemuseum eröffnet. Sie ist bis einschließlich 14. April täglich außer Montags bei freiem Eintritt zugänglich.

# Erstaufführung in der Komödie.

Raugham: „Wann kommst du wieder?“

In der Zeitdauer der Ehe besteht ihr Hauptproblem. Das fortgesetzte Zusammenleben der Ehepartner führt bekanntlich zu Mißheiligkeiten, die eine Fundgrube für die Lustspielichter abgeben. B. S. Raugham empfindet in seiner Komödie „Wann kommst du wieder?“ ein Verfahren, solche durch Abnutzung zerfallenen Ehen dauerhaft zu leimen. Das Rezept ist zwar nicht überraschend neu, aber sehr gut, so daß es dem Autor schon für ein anderes in Berlin bekanntes Lustspiel hat als Grundlage dienen können. Die junge Neztfrau Penelope will sich von ihrem Mann scheiden lassen, weil er sie hintergeht. Ihr lebenskluger Vater aber rät dringend von der Scheidung ab und erklärt ihr, wie ein Mann zu seinen Seiten-sprünge kommt. Die heißeste Liebe kann es nicht vertragen, wenn die Frau den Mann bei Tag und Nacht liebkost und dauernd beim Weggehen fragt: „Wann kommst du wieder?“ Penelope soll gleichgültiger werden, dann werden ihm eines Tages dieselben Liebesbeteuerungen, aber von selten der anderen, zum Haffe herauswachsen. Sie benutzt das Rezept — mit durchschlagendem Erfolg. Von neu erstarkter Liebe zur legitimen Frau geplagt, gibt der Mann seinem Liebchen den Laufpaß.

In dem unterhaltenen Lustspiel stecken manche hübsche Beobachtungen. Es ist nur etwas lang geraten. Schon im zweiten Akt hat sich Raughams Eheaufreicherungsmethode so bewährt, daß man besorgt wird, wie der Autor auch noch einen dritten Akt ausfüllen will. Aber dank der lustigen Laune der Darsteller hält sich die Stimmung bis zum Schluß. Es wird in flottstem Tempo gespielt, und die Szene wird oft durch das Gelächter der Zuschauer unterbrochen, wenn etwa Atele Sandoz wütende Seitenhiebe schießt oder Otto Wallburg sich in seinen Sätzen verhaspelt oder Uta Grünig eine hypochondrische Patientin mimt. Bei allen Seiten-sprünge bleibt Johannes Riemann ein sympathischer Arzt und Ehemann. Der Erfolg des Abends steht und fällt aber mit der Penelope der Grete Rosheim. Das Geheimnis ihrer charmanter Kunst liegt in ihrer vollendeten Natürlichkeit und jugendfrischen Unbefangtheit.

# „Siegfried“ in der Linden-Oper.

Mit „Siegfried“ steht Direktor Hörth in der Staatsoper Unter den Linden die Neuinszenierung des Nibelungenringes fort. Als Dirigent ist nun wieder Kleiber an der Reihe. Nach Blechs „Walküre“ konnte es kein Aufstieg werden; nach Kleibers „Rheingold“ ist es eher noch ein Abstieg geworden. So ohne innere Größe läßt ein Werk wie dieses sich nicht wiedergewinnen. Und der Versuch, wie und da das große Wagner-Orchester sozusagen kammermusikalisch zu behandeln, beruht auf völligem Verkennen des gegebenen Stils. Also von innen her ein peinliches Verlangen des Stillschweigens, das war der Grundmangel dieser Nibelungenrenewierung von Anfang an, man ist nun darauf festgelegt. Auch im Symphonischen. Zwei Akte lang herrscht im Bühnenbild, mit schönen Einzelheiten der Ausführung, der Illusionismus etwa der Hülsen-Tradition. Wie unnatürlich aber im dritten die Formation dieses Felsens! Amatur mit Bedeutung; wie dann hier riesengroß der Faltentwurf des Gewandes sich abzeichnet, durch das — als wäre sie ein weißlicher Erdgeist — die Göttin Erda angedeutet wird, ganz oben mit starren Zügen etwas wie ein Gesicht aus dem Gestein hervorkuckend — das ist wohl nicht ohne Bildwirkung, doch war es als kienische Idee verfehlt (schon vor ein paar Jahren, als es Strohbach in der Volkoper ähnlich versuchte. Endlich, in der Verwandlung zum letzten Bild, erstaunlich, wie wenig in Beleuchtung und Bewegung die Regie von der Russk her inspiriert erscheint.

Siegfried ist Fritz Soot. Als künstlerische Kraft dem Hause unentbehrlich, den ungeheuren Anforderungen der Rolle gewachsen wie kaum ein zweiter, als Darsteller überzeugend und von glücklichster Erscheinung. Hentes Rime, in seiner genauen, dezenten Art schlechthin vorbildlich immer wieder. Unter den Frauen-gestalten, Frauenstimmen ein unzureichender Walvoogel, eine zu-reichende Erda und in Frida Seiber eine gekonnt hervor-ragende Brünhilde.



# Scharfmacherei der Reichsbahn.

Gegen die Lohnforderung der Eisenbahner.

Die Reichsbahnhauptverwaltung macht die Öffentlichkeit gegen die Eisenbahnarbeiter scharf. Raum hatten die Gewerkschaften der Hauptverwaltung ihre Lohnforderungen unterbreitet, da wurde die Öffentlichkeit von ihr über das halbamtliche Wolff-Bureau mit einer Schreckenslist überrascht. Darin heißt es: Die Gewerkschaften fordern 6 Pf. Lohnaufbesserung; das würde etwa 81 Millionen ausmachen. Die Finanzlage der Reichsbahn läßt es als ausgeschlossen erscheinen, daß eine derartige Lohnaufbesserung bewilligt werden kann.

Wenn schon Zahlen, dann bitte doch richtige Zahlen! Die Auswirkung der Forderung, den Lohn für alle über 24 Jahre alten Arbeiter bei der Reichsbahn um 6 Pf. pro Stunde zu erhöhen, macht für das Jahr noch nicht 70 Millionen.

Die Reichsbahn beschäftigt im Durchschnitt 380 000 Arbeiter. Bei 312 Arbeitstagen mit je neun Stunden ergibt die geforderte Lohnhöhung eine Summe von 64 022 400 Mark. Dazu kommt noch eine kleine Auswirkung aus den geringen Ueberverdiensten und prozentualen Zuschlägen zum Lohn für Sonntag und Ueberzeit. Das alles ergibt aber noch lange keine 81 Millionen. Der Hauptverwaltung kommt es, wie man sieht, nicht darauf an, die Öffentlichkeit aufzuklären. Der Zweck ihrer Zahlen ist Bluff.

Die Hauptverwaltung sollte einmal daran denken, daß noch viele tausende und erfahrene Arbeiter für sie beschäftigt sind, die nur ein Nettoeinkommen von 22 — wörtlich zweieinzwanzig! — Mark wöchentlich haben. Die Balancierung des Etats mag für die Reichsbahngesellschaft nicht leicht sein, gewiß, aber viel schwerer ist es dem Arbeiter im Eisenbahnbetrieb, bei der schweren, lebensgefährlichen Arbeit mit einem Hungertlohn von 22 M. pro Woche zu existieren. Wenn die Reichsbahn sparen will, dann hat sie Gelegenheit dazu bei den vielen Millionen Leistungszulagen, die sie gegen den Willen aller Organisations- und gegen den Willen des Personals freiwillig auswirft, und bei den Millionen, die ein höchst überflüssiger Reichsbahnschutz kostet, der mit teuren Panzerzügen und dergleichen ausgerüstet ist.

# Dunkelstes Bayern.

Kardinal Faulhaber berichtigt.

Wir erhielten folgende Berichtigung:

„In der Abendausgabe des „Vormärts“ vom 8. März 1929 ist unter der Ueberschrift „Dunkelstes Bayern“ erklärt, aus der Darstellung der Frau Abg. Ammon im Bayerischen Landtag habe man erfahren, daß die Anstaltsleiterin, Frau Dr. Knippen, durch Vermittlung des Bruders des Münchener Kardinals Faulhaber von außerhalb Bayerns an die Anstalt Mariaquell berufen wurde. Als anwaltlichster Vertreter des Herrn Kardinal v. Faulhaber habe ich für diesen zu erklären, daß diese Behauptung der Frau Abg. Ammon unwahr ist.“

Wir nehmen an, daß sich Frau Abg. Ammon, unsere Parteigenossin, sich im Bayerischen Landtag gegen diesen Vorwurf zur Wehr setzen wird.

# Theater der Woche.

Vom 17. bis 25. März.

Volksbühne.

Theater am Bülowplatz: Kreuznahme.  
Theater am Schiffbauerdamm: Krankheit der Jugend.  
Theater-Theater: Delfaucht.

Staatstheater.

Staatstheater unter den Linden: 17. Figaros Hochzeit, 18. Carmen, 19. Boris Godunow, 20. Siegfried, 21. Trau um die Trau, 22. VIII. Sinfoniekonzert, 23. Anna Lisa, 24. Rigoletto, 25. Richard von Genoa.  
Staatstheater am Platz der Republik: 17. und 20. Carmen, 18., 19., 24., 25. Der fliegende Holländer, 21. Der Freischütz, 22. Don Giovanni, 23. Salome, 24. Städtische Oper, Charlottenburg: 17. u. 20. Così fan tutte, 18. Geflügelte Hechelung, 19. Elektra, 21. Wilhelm Tell, 22. Fohema, 23. La forza del destino, (Festhochzeit des Vereins Berliner Straße), 24. Rosenkranz, 25. Zobeirgrün.  
Schauspielhaus am Gendarmenmarkt: 17., 18., 20. bis 23. Karl und Anna, 19. Ein toller Herr.  
Schiller-Theater: 17., 19., 21. Debussy, 18., 20., 22. Aulafia, 4. Mai, 23. bis 24. Violetta Veritina.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Die lustigen Weiber von Windsor. — Kammerstücke: Die Urlicht. — Die Rambaie: Mann kommt zu wieder. — Theater am Rosenbühl: Das Geld auf der Straße. — Theater in der Königgräber Straße: Bis 19. Revue im Erziehungshaus, 20. Rinaldo. — Romabienhaus: Die Freigefangenen. — Großes Schauspielhaus: Der liebe Augustin. — Reichspoli-Theater: Die lustige Witwe. — Theater des Westens: Fritzi Massary. — Komische Oper: Zum Paradies der süßen Frauen. — Deutsches Künstlertheater: 17. Der Ringer, 18. Geflügelte Hechelung, 19. Bettel und Verdammt als Bettler, 17. Vermittlung des Approvel. — Lustspielhaus: Verlobung im Paradies. — Berlin-Theater: Bis 20. Das Reich, und Die Medaillen einer alten Frau, 21. Dreimal Hochzeit. — Trianon-Theater: Der Betrug und die Gänse. — Theater in der Stadt, Romanbühnenstraße: Bis 19. Anna Lisa, 20. Kampf im Schnee. — Die Teufel: Herr und Frau Soubise. — Berliner Theater: Bis 20. Dreimal Hochzeit, 21. Helben. — Kleines Theater: 17. — Renaissance-Theater: Das große ABC, 21. Rechtsvorstellung, 22. Ube Coeur Rube. — Hof-Theater: Bis 24. Der Obersteiger, 25. Drei alte Schachteln. — Casino-Theater: Eine ungeliebte Frau. — Schloßpark-Theater: 17. Bis 19. Tannhäuser, 20. Der Turbaron. — Plaza: Parole. — Wintergarten und Scala: Internationales Variete. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — Theater am Rotenbühl: 17. — 24. Eilte-Gänger. — Theaters-Theater: Die Fährschiffahrt.

Nachmittagsvorstellungen.

Volksbühne, Theater am Bülowplatz: 17. Das Geld auf der Straße. — Theater am Schiffbauerdamm: 17., 24. Helben. — Thalia-Theater: 17., 24. Delfaucht. — Deutsches Theater: 24. Die Rambaie. — Theater am Rosenbühl: 17., 24. Das Geld auf der Straße. — Theater in der Königgräber Straße: 17., 24. Revue im Erziehungshaus. — Romabienhaus: 17., 24. Freigefangenen. — Großes Schauspielhaus: 17., 24. Der liebe Augustin. — Reichspoli-Theater: 17., 24. Die lustige Witwe. — Theater des Westens: 17., 24. Fritzi Massary. — Deutsches Künstlertheater: 17. Der Ringer. — Trianon-Theater: 17., 24. Der Betrug und die Gänse. — Die Teufel: 17., 24. Herr und Frau Soubise. — Renaissance-Theater: 17., 24. Krankheit der Jugend. — Hof-Theater: 20., 21., 23. Wilhelm Tell, 24. 14½ Uhr, Die hohen Hohen, 17½ Uhr, Der Obersteiger. — Schloßpark-Theater: 17. Der Ringerbaron. — Plaza: Parole. — Wintergarten u. Scala: 17., 21., 24. Internat. Variete. — Reichshallen-Theater: 17., 24. Stettiner Sänger. — Theater am Rotenbühl: 17., 24. Eilte-Gänger.

Erstaufführungen der Woche.

Dienstag, Deutsches Künstler-Theater: Bettel und Verdammt als Bettler. — Central-Theater: Wenn der weiße Hühner wieder blüht. — Mittwoch, Theater in der Stadt: Kampf im Schnee. — Theater in der Königgräber Straße: Rinaldo. — Donnerstag, Berliner Theater: Helben. — Freitag, Schiller-Theater: Violetta Veritina. — Sonnabend, Städtische Oper: La forza del destino.

Freie Sozialistische Hochschule. Heute, 10½ Uhr, findet im ehemaligen Herrenhaus, Leipziger Straße 3, ein Vortrag vom Genossen Professor Leo Festenberg über das Thema: „Das künstlerische Element im Sozialismus“ statt. Karten zum Preise von 50 Pf. sind an der Abendkasse erhältlich.

Stadtbaureis Morlin Wagner hält am Montag, dem 18. März, abends 8 Uhr in der Staatlichen Kunstbibliothek einen Lichtbildervortrag: „Die kulturellen Probleme der Grenzgebiete“.



Sonnabend, 16. März.

Berlin.

16.00 Dr. Konrad Döring: „Aufbau und Bedeutung des modernen Varietés und Zirkus“.  
16.30 Paul Morgan erzählt Anekdoten.  
17.00 Unterhaltungsmusik. Orchester Schmidt-Gestner.  
18.30 San-Rat Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygienische Plauderei.  
19.00 Prof. Dr. Curt Sachs: „Musik im Rundfunk“.  
19.30 Oswald Riedel, M. d. L.: „Oestliches Grönland“.  
20.00 Abendunterhaltung. Mitw.: Edith Karin, Hans Reimann, Willy Prager.  
21.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Sopot Sandor.  
21.30 „Das unterirdische Berlin“. Plauderei von Rechtsanwalt Dr. Frey. Anschließend bis 0.30 Uebertragung aus dem Hotel Elysée. Tanz-Musik (Kapelle Barnabas von Göczy).

Königswehnhäuser.

16.00 Fritz Westermann: Kurzschriftkürzel.  
16.30 Nachmittagskonzert von Hamburg.  
17.30 Reg.-Rat Pletsch: Die deutsche Forschungsstelle für Beamtenfragen.  
18.00 Dr. Gorn: Berufskrankheiten der Bergarbeiter.  
18.55 Dr. F. Schönemann: Erziehung zum Staat in Amerika.  
19.20 Prof. Marcuse: Neues vom Himmel und von der Erde.  
20.00 Sonderveranstaltung für den Deutschlandsender. Die Stunde des Landes. Märsche. Musikkorps der Kommandantur Berlin.  
21.00 Sonderveranstaltung für den Deutschlandsender. Waldemar von Bausznner. 1. Trio-Sonate G-Dur. — 2. Trio-Sonate A-Dur. (Prof. Rudolf Deman, 1. Violine; Emil Konrad, 2. Violine; Fülzler, der Komponist.)  
21.30 Sonderveranstaltung für den Deutschlandsender. Hugo-Wolf-Lieder (Agnes Scholz-Lichterfeld, Alt. Am Flügel: Bruno Seidler-Winkler). Anschließend bis 0.30 von Berlin: Tanzmusik.

Sonntag, 17. März.

Berlin.

8.55 Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche.  
9.00 Morgenfeier. Glockenzug der Berliner Doms.  
11.30 Großes Schauspielhaus: Vermittlungskonzert der Kapelle Ztd.  
14.15 E. Nebermann: Die moderne Schachpartie. (VI.)  
14.00—15.00 Für den Landwirt.  
15.10 Werbevortrag.  
15.30 Märchen. (Gelesen von Margarete Kruby.)  
16.00 Konzert der Hochschule für Musik, Charlottenburg: Konzert des Schwarzmeierschen Kinderchors. Chorleiter: Bernhard Klauk. Prof. Julius Dahlke, Klavier.  
19.00 Werbenachrichten.  
19.30 Heinz Engel: Kulturkürsel.  
20.00 Volkstümliches Orchesterkonzert. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler.  
21.00 Abendunterhaltung. Mitw.: Hermann Kasack, Gustav Kiepenheuer u. a. Anschließend: Zeit, Wetter, Tagesschnelles, Sport. Anschließend bis 0.30 Tanzmusik (Kapelle Kernback).

Königswehnhäuser.

18.00 Prof. Dr. Spahr, M. d. R.: Das Problem des Einheitsstaates.  
18.30 Reichskanzler a. D. Dr. Lüthje. (Dasselbe Thema wie 18.00.)  
19.00 „Das hohe Lied des Königs Salomo“. (Bearbeitet von Hans Oeser.)

Wetter für Berlin und Umgegend: Heiter, nachts Frost, am Tage ziemlich mild. — Für Deutschland: Allgemein trübes Wetter mit verbreiteten Nachfröhen und Tagestemperaturen über Null.

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Kuhn, Berlin; Angew.: H. Glade, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Verlag, Berlin. Druck- und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. Hieran 1 Beilage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

Sonnab., d. 16. 3.	Sonnab., d. 16. 3.
Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 60 19½ Uhr	Städt. Oper Bismarckstr. Turnus I 20 Uhr
Der Troubadour	Tosca
Staats-Oper Am Platz der Republik R.-S. 63 19½ Uhr	Städt. Schauspiel am Gendarmenmarkt A.-V. 65 20 Uhr
Die Fledermaus	Karl u. Anna
Städt. Schiller-Theater, Charit. 20 Uhr	
Kalkutta, 4. Mai	

**Gr. Schauspielhaus 8 | Metropoltheater 8**  
Künstlerische Leitung:

**ERIK CHARELL**

**Der liebe Augustin**  
von Bernauer und Walloch  
Alfred Braun  
Nady Christians  
Trude Lieske  
Siegfr. Arno  
Paul Morgan  
Paul Westermeyer  
Gustav Matzner  
Marfenne Winkelstein  
Iwan Witt  
Sudakow  
Irene Walter / Hans Sommer  
Etschkegria  
Laskowboys  
Assistenten:  
Professor Ernst Stern

**Lustige Witwe**  
Fritzi Massary  
Max Hansen  
Uschi Elieot  
W. Jankuba  
H. Junkermann  
W. Schaeffers  
Marquita Siders  
Frisco  
Benny Ellis  
Comedianboys  
Musik. Leitung:  
Ernst Naake u.  
Rudolf Parak

Sonntag 3 Uhr ungek. Vorstellung  
Nachm. 3 Uhr Kleine Preise  
Neu auf Electrola

**Winter Garten**  
8 Uhr Zentrum 2810  
Rauchen erlaubt!  
**Otto Reutter**  
und  
**10 Internationale**  
Darbietungen.  
Sonnabend und Sonntag  
je 2 Vorstellungen  
3<sup>00</sup> und 8 Uhr. 3<sup>00</sup> kleine Preise.

**Berliner Uik-Trio**  
Neukölln. Labstr. 74/75 4

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
8 Uhr  
**Kreuznahme**  
Theater am Schiffbauerdamm  
8 Uhr

**Kammerspiele**  
D. L. Norden 12 311  
9½ U., Ende geg. 10  
**Die Ursache**  
Schauspiel  
v. Leonhard Frank  
Regie: Hans Deppe.

**Die Internationale**  
Gesang der Völker  
Gesang von Berlin-Lichtenberg  
Mitglied des Deutschen Arbeiterjugendbundes  
und -bundes

**Homocord-Electro**  
MUSIKSCHALLPLATTEN  
Königswehnhäuser

**Theater des Westens**  
Gentian  
auch 1/4 Uhr  
Der größte Erfolg Berlins  
**Friederike**  
Rufi von Gehor  
Erika  
v. Thellmann  
Karl Fiegler  
Staatsoper Stern  
Winkel, Lindberg,  
Berg, Syber,  
Seydewitz, Str.  
Kasse ununterb.  
Einschl. 951 u. 7150

**SCALA**  
8 Uhr B. S. Barbarossa 9256  
Pop-Ripa, das Jugendl. Ball-Jonglier-  
Wunder, Armani Hrub., Musical-Clews  
und die übrigen Attraktionen!

Sonnabends u. Sonntags  
je 2 Vorstellungen  
3<sup>00</sup> und 8 Uhr — 3<sup>00</sup> zu ermäßigten  
Preisen das ganze Programm

**Komische Oper (8 1/4)**  
Die große Revue  
**Paradies der süßen Frauen!**  
100 Mitwirkende.

**Renaissance-Theater**  
Hardenbergstr. 8. Tel.: Städt. 901 u. 7583/84  
8½ Uhr. Zum 86. Mal. 8½ Uhr  
Die Welterfolgskomödie  
**„Das große ABC“**  
von Marcel Pagnol  
Reg.: Gust. Hartung. In Premierenaufg.  
Stg. nchm. 4 Uhr: Krankheit d. Jugend

**Deutsches Theater**  
D. L. Norden 12 311  
8 U., Ende nach 10½  
**Die lustigen Weiber von Windsor**  
von Shakespeare  
Regie: Heinz Hilpert

**Barrowsky - Bühnen**  
Theater in der  
Königsgräber Straße  
Täglich 8½ Uhr  
**Revolte im Erziehungshaus**  
Komödienhaus  
Täglich 8 Uhr  
**Die Drei-Groschen-Oper**  
Theater am  
Hollendorferplatz  
Täglich 8½ Uhr  
**Das Geld auf der Straße**

Lustspielhaus  
8½ Uhr  
**Wiederholung**  
**Guido Thielscher**  
Weekend  
im Paradies

**Berliner Theater**  
Direkt. Heinz Herald  
Charlottenstraße 96  
A. 7. Dönhoff 170  
Letzte Vorstellungen  
8 Uhr 8 Uhr  
**3 X Hochzeit**  
(Able's Irish Rose)

**Neumann's Bierstuben - Pankow**  
Mendelstr. 17. Tel.: Pankow 3107  
Verkehrslokal der Partei und des  
Reichsbanners (G.F. 205)

**Rose-Theater**  
in der Straße 112  
**Wilhelm Tell**  
8½ Uhr  
Der Obersteiger

**PLAZA**  
Am Köpenicker Platz

Alex. 8066 08  
Täglich 5 und 8<sup>15</sup>  
Sonntags 2, 5 und 8<sup>15</sup>  
Sonnabend und Sonntag  
sämtliche 5 Vorstellungen  
ausverkauft.

Karten 8 Tage im voraus

**Theaters. Kottbusser Tor**  
Kottbusser Str. 8. Tel. Mpt. 18077  
Täglich 8 Uhr, auch Sonntag  
nachm. 3 Uhr (ermäßigte Preise)

**Elite-Sänger**  
u. s. „Die Schönheitskönigin“  
verbunden mit Modenschau.  
Allgem. Preisermäßigung auf allen Plätzen

**Planetarium**  
am Zoo  
Lehrer, Jachtmittel 1501  
Noit. 1578  
16½ Uhr Sternhimmel  
des Frühjahrs  
18½ Uhr Sternbilder  
und Weltbau  
20½ Uhr Wunder des  
stillehen Himmels  
Tägl. außer Montags  
u. Mittw. Erwauchs.  
1 Mk., Kinder 50 Pf.  
MI. u. v.: Erwauchsene  
50 Pf., Kinder 25 Pf.

**Die Komödie**  
11 Bismck. 2414/7516  
8½ U., Ende geg. 10

**Wann kommst Du wieder?**  
Komödie  
von S. Maugham.  
Regie  
Gustaf Gründgens

**BEZIRK MITTE**  
**Festsäle Hackescher Hof**  
Rosenthaler Straße 40/41  
(Aufgang Kino)

Montag,  
den 18. März 1929  
4 1/2 Uhr

**Öffentliches Wettkochen!**  
Eintritt frei!  
Preisraten der Zuschauer!  
Unterhaltungsmusik!

**JEDE HAUSFRAU WIRD ERWARTET!**

**Berliner Städtische Gaswerke**  
Akt.-Ges. / Berlin C 2 / Neue Friedrichstraße 109  
Fernsprecher: E 2 / Kupfergraben 0013

**CASINO-THEATER** 8½ Uhr  
rinder Straße 37.

Neu! Neu!  
**„Eine ungeliebte Frau“**  
und ein erstklassiger bunter Teil.  
Für unsere Leser Gutschein für 1—4 Pers.  
Fauteuil nur 1,15 M., Sessel 1,25 M.  
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,80 M.

**Reichshallen-Theater**  
**Stettiner Sänger**  
Das neue März-Programm!  
**Komponisten im Olymp.**  
Anfang 8. Stg. Nachm. 3 U  
Billetbestellungen  
Telephon: Zentrum 11269.  
Nachm. halbe Preise.  
Dönhoff-Brett:  
Familien-Variete / 10 große Nummern.

**Dieck. Künstler-Th.**  
8½ Uhr  
**Der Zinker**  
v. Edgar Wallace  
auch mit Kathlin  
Preise 1—10 Mark.

**Thalia-Theater**  
residenz Str. 73-7  
8 Uhr  
**„Oelrausch“**

**Kleines Theater**  
Täglich 8½ Uhr  
Kurt Gockl,  
Valerie v. Mariens  
Paul Otto  
in  
**„Trio“**  
Lustsp. v. Leo Lens.  
Regie: Friedmann-  
Friedrich.



# Die Tragödie einer Kronprinzessin

## Was die „Briefe der Kaiserin Friedrich“ enthüllen

Ich bin eine Engländerin, bei der man liberale, freidenkerliche und künftlerische Tendenzen argwöhnt. Ich habe kosmopolitische und humanitäre Empfindungen und andere, die in den Augen Bismarcks Greuel sind; so werde ich mit dem Etikett „verdächtig“ und „gefährlich“ von der Clique versehen, die jetzt allmächtig ist.

Kronprinzessin Viktoria 1887.

Besser bekannt ist sie der Nachwelt als Kaiserin Friedrich, aber ihr Schicksal ist eine Kronprinzessinentragödie, denn dreißig lange Jahre war sie die Gattin des Thronerben und nur neunundzwanzig kurze Tage Kaiserin; was danach kam, hieß ein Leben im Schatten. Das Charakterbild der 1901 Gestorbenen schwankt noch heute in der Geschichte wie damals, als die Freisinnigen die „hohe Frau“ als ihre Bundesgenossin ansprachen, und die Rückwärtler die „Engländerin“ mit ihrem stupiden Haß verfolgten. Die Briefe an ihre Mutter, die Queen Viktoria, in denen die Umstrittene durch Jahrzehnte ihr Herz ausschüttete, dienen, wie sie eben, von Sir Frederic Ponsonby mit einem etwas dürftigen und nicht ganz zuverlässigen verbindenden Text versehen, im Verlag für Kulturpolitik in Berlin erscheinen, sehr dazu, dieses Bild zurechtzurücken, aber darüber hinaus bilden sie eine wichtige Geschichtsquelle für das Kapitel preußisch-deutscher Vergangenheit, das füglich

### Glück und Ende der Hohenzollern

heißen könnte.

Die Tochter der Königin von England zählte noch nicht achtzehn Jahre, als sie 1858 dem preußischen Prinzen Friedrich Wilhelm nach Berlin und Potsdam folgte. Die Keigung und nicht die Staatsräson stand an der Schwelle dieser Ehe, aber kaum hatte sich die blutjunge Prinzessin in dem Palais Unter den Linden und im Schloß Babelsberg einigermaßen wohllich eingerichtet, als eine kalte Zugluft sie zusammenfahren ließ. Nicht etwa, weil sie Engländerin an sich war, wehte es sie aus der Hofgesellschaft feindselig an, denn auf den eingebildeten Höhen der Menschheit zwang schon das Prinzip der „Ebenbürtigkeit“ Prinzen und Prinzessinnen aus einander fremden Ländern zusammen. Auch vor Viktoria Adelaide nie Engländerin im strengen Sinne des Wortes. Daß die Tochter der ersten Frau der Vereinigten Königreiche Britenstolz in der Brust verspürte, schien zwar unvermeidlich. Sie fühlte sich schon als „ergebene und loyale Britin“, warf stolz den Kopf in den Nacken bei dem Gedanken, dem Herrscherhaus des „größten und ruhmvollsten Reiches der Welt“ zu entstammen, huldigte auch dem echt britischen Aberglauben, daß England die göttliche Sendung, die „Mission“ habe, allenthalben in der Welt „die Zivilisation zu verbreiten und zu befestigen“, und gelegentlich brach aus ihr der Wunsch hervor: „Wie sehr sehne ich mich

### nach einem lauten Gebrüll des britischen Löwen

und nach dem Donner einer britischen Breitseite!“

Aber die Tochter des Koburgers Albert, die als eigentliche Muttersprache Deutsch redete, hätte ihren Mann weniger vergöttern müssen, um sich nicht auch rasch in deutsches Fühlen und Denken einzuleben. In den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/71 war ihr Herz ungeleitet bei der Partei, für die der Kronprinz als Hoenführer im Felde stand. Da es ihrer edlen Weiblichkeit nicht an echter Menschlichkeit fehlte, dünkte sie der Krieg keine „große“, sondern eine „schreckliche Zeit“, und wohlwollend schied von der Raubbrunst ostdeutscher Thurnesden in den Jahren 1914 bis 1918 der Schmerz ab, mit dem sie 1870 ihrer Mutter berichtete:

Ich bin in sehr schlechter und gedrückter Stimmung — der Gedanke an all das Unglück, Weh und Leid beider Länder laßt Tag und Nacht auf mir ... Alle diese Schrecken machen mich so elend, der Gedanke daran, was so viele arme, unglückliche Menschen zu erdulden haben, bedrückt mich Tag und Nacht.

Aber das hinderte Viktoria nicht, für die deutsche Sache Feuer und Flamme zu sein. 1864 setzte sie der Queen auseinander, wie einfach und durchsichtig die schleswig-holsteinische Frage „für uns Deutsche“ sei, 1866 tat sie das, wie ganz selbstverständlich ihre Gefühle „auf der Seite meines Landes und meines Gatten sind, obgleich man natürlich nur verzweifelt darüber sein kann, Deutsche als Feinde betrachten zu müssen“, ja, sie bekannte:

### „Ich freue mich als Preusin

an den heroischen Taten unserer Truppen“, und ebenso glaubte sie 1870 an die offizielle Legende, daß Napoleon III. der freiste Ruhesünder sei.

Auch in Friedenszeiten zeigte sich die „Engländerin“ in ihrem Empfinden für das Land, das ihr zur zweiten Heimat geworden war, weit deutscher als viele der altpreußisch verflochten, engherzig schwarzweißen Junkertypen. Es waren denn nicht nationale, sondern politische Gründe, die den Haß an der Kronprinzessin emporzüngeln ließen; für ihre grimmigen Feinde

### hieß Engländerin nicht undeutsch, sondern liberal.

Ganz gewiß war sie keine „Prinzess Egalité“, und für die stärksten sozialen Kräfte der neuen Zeit hatte sie kein Verständnis. Sozialismus galt ihr als „wilder, giftiger Unsinn“, und selbst für unverfälschte Demokratie hatte sie kaum etwas übrig; sogar vor der Nationalhymne der französischen Bourgeoisrepublik, der „gretulichen Marseillaise“, schauderte sie in der Erinnerung an „die Elenden“, die dieses „wilde Lied“ 1792 gesungen hatten, angeekelt zurück. Aber so sehr britische Konservative über den reaktionären Stumpfsinn preußischer „Kreuz-Zeitungs“-Leute erhaben waren, so sehr hatte die englische Prinzessin Royal in den gutgeputzten Zimmern des Schlosses von Windsor Gedanken eingeatmet, die sich nicht mit der muffigen Stubenluft preußischer Hofgemächer vertrugen. Wie widersprach es dem hochfährenden Dünkel hinterpomerischer erblicher Granden, wenn die Königin von England, Kaiserin von Indien usw. usw., ihrer Tochter für die Erziehung ihrer Kinder ans Herz legte,

daß die Prinzen und Prinzessinnen vollkommen gütig und menschlich sein müssen, daß sie nicht denken sollen, sie wären von anderem Fleisch und Blut als die Armen, die Bauern, Arbeiter und Diensthoten; daß der Verkehr mit ihnen, den wir immer pflegen und gepflogen

haben, von ganz außerordentlich gutem Einfluß auf den Charakter derjenigen ist, welche später zum Herrschen berufen sind.

Von ihrer Mutter hatte die Prinzessin denn den Sinn dafür geerbt, daß ein wohltemperierter Liberalismus, ein selbsttätiger Konstitutionalismus für das neunzehnte Jahrhundert die hygienischste, sauberste und zweckmäßigste Regierungsform sei. Und da die Prinzessin, klug, aufgeweckt, lebhaft, voller Neigung für Politik, Literatur, Kunst, Wissenschaft und Philosophie, schon mit achtzehn Jahren eine abgerundete Persönlichkeit und jedenfalls das stärkere Temperament in der Ehe war, fiel es ihr nicht schwer, ihren Gatten zu ihren Anschauungen zu bekehren, soweit er sie nicht von vornherein teilte; der alte Wilhelm äußerte sich gelegentlich unwirsch, der Kronprinz sehr

### politisch unter dem Pantoffel seiner Frau.

Uebrigens kam Viktoria Adelaide gerade in einer Spanne politischer Gärung nach Preußen, in die „Neue Ära“, der nur zu bald die Konfliktszeit folgte. Da sie ihr Herz auf der Zunge trug, blieb niemandem verborgen, für wen sie in diesem letzten großen Strahle zwischen Krone und Bürgerturn, zwischen Absolutismus und Liberalismus Partei ergriff.

Daß sie und ihr „Frij“

### „für verfassungsmäßige Freiheit, für ruhigen, stetigen Fortschritt,

für unaufdringliche, aber ungehinderte Evolution, für Individualismus und die Entwicklung der Kultur, nicht für Imperialismus, Caesarismus, Staatssozialismus usw.“ waren, mußte zu heftigem Zusammenstoß mit dem verwegeneren Staatsmann führen, der damals die Zügel an sich riß und die Gänge in die Richtung des Caesarismus und Imperialismus zwang. Der britischen Gleichgewichtsnatur dieser wohlherzogenen und wohlbehüteten Frau gebrauchte es wohl auch an dem Nero für die dämonischen Ur- und Grundtriebe, die Bismarck auf seiner Bahn vorantrieben, aber was ihr die tiefste Abneigung einflößte, war doch die Glücksspieler- und Erfolgspolitik des „prinzipienlosen Mannes“. Halb widerwillig erkannte die Fürstin zuweilen die Genialität seines Wesens an, doch im Kern erschien er ihr als „ein ganz mittelalterlicher Mensch, dem die wahren Theorien der Freiheit und der modernen Regierungskunst wie hebräisch vorkommen“, und sein Herrschaftssystem verwarf sie voll Empörung als „korrupt und schlecht“. In den siebziger Jahren nahm sie fast verjüngend wahr, daß der für sie unerträgliche Zustand: „Bismarck als einziger und allmächtiger Vetter unserer Geschichte“ für die „größere Mehrheit des Volkes, zumal in Preußen, ganz bedrückend war, und schärfer sah die „Engländerin“ durch Hüllen und Schleier als viele Deutsche, wenn sie am 8. Januar 1888 aufstöhnte:

Wie außerordentlich verderblich ist sein (Bismarcks) Einfluß auf seine Schule, seine Angestellten und das politische Leben in Deutschland gewesen. Es ist fast unerträglich, in Berlin zu leben, wenn man nicht sein ergebenes Sklave ist! Seine Partei, seine Nachfolger und seine Bemühungen sind fünfzigmal schlimmer als er! Man hat das Gefühl, als müßte man laut nach Erlösung schreien; würde

dieser Ruf beantwortet, könnte man einen tiefen Seufzer der Erleichterung ausstoßen. Es wird Jahre dauern, bis all das Unglück wiedergutmacht ist! Natürlich denken alle, die nur die Augenseite der Dinge sehen, daß Deutschland stark, groß und einig ist, eine furchtbare Armee, ein Minister, welcher der Welt seinen Willen diktiert kann, ein Herrscher, dessen Haupt mit Lorbeer gekrönt ist, und einen Handel hat, der auf dem besten Wege ist, alle anderen zu übertreffen, daß sich das deutsche Element überall in der Welt bemerkbar macht (auch da, wo es weder beliebt ist, noch mit Vertrauen angesehen wird). Diese Leute können sich nicht denken, daß wir irgendeinen Grund zur Klage haben, sondern glauben, wir hätten nur dankbar zu sein. Wenn sie nur wüßten, um welchen Preis dies alles erkauft ist!

Kein Wunder, daß die Königin von Bismarck und seinen Kreaturen gehaßt, bespottet, gekränkt und auch von ihrem Schwiegervater kalt behandelt wurde; aus der Hofclique siderte der Haß gegen sie nach unten, so daß eines Tages ein lutherischer Pfaffe den Tod ihres kleinen Sigmund mit gestalteten Händen als „Prüfung des Herrn“ begrüßte, die gelandt sei, „dieses harte Herz zu demütigen“. Verteufelung umzusehen sie erst recht, als Friedrich III. nach drei Wochen Kaiserseins seinem tüchtigen Kehltopfstein erlag; sie wurde bezichtigt, wie die „Briefe“ zeigen, ganz zu Unrecht, den unfähigen englischen Spezialisten herbeigeholt und die richtige Behandlung durch deutsche Ärzte verhindert zu haben. Bitter zog die Witwe damals die Summe eines durch den Tod des Gatten gebrochenen Lebens:

Wir liebten Deutschland und wünschten es groß und stark zu sehen, nicht nur durch das Schwert, sondern in allem, in dem Gerechtigkeit, Kultur, Fortschritt und Freiheit zu finden sind. Wir wünschten das Volk glücklich und frei, in Wachstum und Entwicklung alles Guten zu sehen. Wir haben uns eifrig bemüht, zu lernen, zu studieren und uns für die Zeit vorzubereiten, die uns zum Wert an der Nation rufen würde. Viel Erfahrung hatten wir gesammelt! Bitter hart erkaufte Erfahrungen!!! Und nun ist alles umsonst gewesen.

Nur magere Genugtuung war es, daß eindreiviertel Jahr später ihr alter Widersacher Bismarck dem von ihm selbst geschaffenen System des monarchischen Absolutismus zum Opfer fiel; eine denkwürdige Szene in der Abenddämmerung zweier Schicksale, da sich der jählings Entmachtete überwindet, zum Abschiedbesuch bei der einst Gehakten zu erscheinen; sie fragt: „Kann ich etwas für Sie tun?“ und er: „Ich bitte nur um Ihr Mitgefühl“ und wendet sich. Sie aber, erkennend, wie auch weiterhin „Despotismus“ und „Charvinismus“ die Triebfedern des neudeutschen Staatsmechanismus bleiben, betrachtete ganz „isoliert“, wie sie sich auf ihrem Cronberger Landhof vorkam, „wie aus einem Grabe“ mit wachsender Sorge die Entwicklung der Dinge. Als sie in den kurzen Wochen einer melancholischen Kaiserherrlichkeit von der Wunde des alten Bismarck und des jungen Wilhelm umdünelt wurde, meinte sie ahnungsvoll: „Frij und ich werden eines Tages

### durch den Lauf der Ereignisse mehr als gerächt

werden, wenn diese Menschen zur Herrschaft kommen.“ Sie war eine Kassandra, die 1914 schauerlich recht bekam!

Hermann Wendel.

## Wie Remarque wurde

### Bittere Betrachtungen

Im Märzheft der Monatschrift „Die Tat“ beschäftigt sich Martin Stohr unter der Ueberschrift „Die Tragödie Remarque“ mit dem Schicksal des Verfassers von „Im Westen nichts Neues“ als Mensch und Schriftsteller. Die Ausführungen leuchten in das moderne Verlagsgetriebe hinein und stoßen von da aus zur Problematik des Frontkämpfers vor, der sich wieder in das bürgerliche Leben zurücktaufen mußte. Wir lassen den interessanten Beitrag im Auszug folgen.

In der Redaktion der Zeitschrift „Sport im Bild“, im Scherl-Verlag, sah ein junger, begabter Mann, der einen im Stil dieser Zeitschrift brillanten Sport- und Gesellschaftsroman geschrieben hatte. Als Mensch lebenswert und mit einem erfrischend frechen und geistesgegenwärtigen Mundwort: Erich Maria Remarque.

Er war im Kriege gewesen. Er hatte die grausige Welt der Front kennengelernt. Und als der Krieg beendet war, hatte ihn sein Vater in die Welt geschickt, um seine schmerzlichen Eindrücke zu vergessen. Er war im Orient, in Indien gewesen, hatte das internationale Leben kennengelernt, und war ein charmanter Weltmann geworden. Sein Interesse: die Welt der Pferde und Autos. Sein Beruf: Weltmann, geistreich, begabt, charmant. Seine Pflicht: Geld zu verdienen, um leben zu können. . . .

Eines allerdings lastete auf der Frische und Leichtigkeit dieses neuen Kerls: der Krieg. Und eines Tages setzte er sich hin und schrieb sich ein Kriegsbuch von der Seele. . . .

Der Roman ist geschrieben, er muß auch gedruckt und bezahlt werden. Der Scherl-Verlag lehnt ihn ab. Remarque weiß nichts von Politik, Herr Hugenberg umso mehr. Remarque schreibt gegen seine Lehrer, gegen den Unteroffizier Himmelstuf, der ihn viehisch drangalierte, gegen den Wahnsinn, mit dem junge Menschen geistig wie körperlich im Weltkrieg ausgelöscht wurden. Das aber heißt für Herrn Hugenberg: Desolatismus. Und gerade das bekämpft er in seinen Blättern, und deshalb setzte er auf das Manuskript Remarques den Stempel: unbrauchbar.

Es gibt andere Verlage. Auch Ullstein verlegt Romane. Remarque sendet seinen Roman ein und plötzlich öffnet sich das Tor, an dem er bisher vergeblich gerüttelt hatte. Es ist ein Wig, ein Späß. Er freit sich in den Arm, er möchte aufwachen, aber er ist wach, es ist Wirklichkeit, er hat einen Vertrag, unterschrieben und gegengezeichnet, und seine Briefstache ist voll. Daß ihm Scherl sofort kündigte, was tu's! Zwei Jahre lang kann er reifen, Eindrücke sammeln. Und dann wird er einen fabelhaften Gesellschaftsroman schreiben, und alles ist gut. . . .

Es erscheint der Roman in der „Mossischen Zeitung“. Er ist ein Erfolg, ein großer Erfolg. Die Politik klammert sich an diesen Erfolg. Zeitartikel beziehen sich auf Remarque. Politisch wird die Frage der Kriegsgeneration aufgeworfen. Der Roman

wird gedruckt. Er erscheint als Buch. Die größten Namen wurden propagandistisch vor das Buch gespannt. In vier Tagen ist die erste Auflage vergriffen, 70.000 Exemplare sind abgesetzt. Ueberall prangen die Plakate: „Im Westen nichts Neues!“ . . .

Die Front marschiert, und Remarque ist an ihre Spitze gelangt, und er weiß selbst nicht, wie! Was verlangt man von ihm? Er ist kein Heiliger, er ist kein Held, er ist auch kein Narr! Er ist ein Mensch, und ein netter Kerl dazu! Er schrieb sich die Front von der Seele, aber er ist nicht ihr Führer, er will auch gar nicht ihr Führer sein. Er weiß auch selbst noch gar nicht, ob er mit marschieren würde, wenn die Front marschiert. Er will nach dem Süden, er will seine Leichtigkeit wiederhaben, seine Frische. Aber man hat ihm einen schweren, verrosteten Stahlhelm auf den Kopf gedrückt, und er bricht unter ihm zusammen! Es gibt zwei Menschen Remarque: den charmanteren Mann im chapeau claqué und den Mann im Stahlhelm. Und der Mann im Stahlhelm ist drauf und dran, den anderen totzuschlagen. . . .

Pöhlisch ist es gut, sich an die Hochschöbe des Frontsoldaten Remarque zu klammern. Im Buchhändlerbörseblatt erscheint bereits die dreipaltige Anzeige eines Verlages: „Kriegsromane, die große Mode!“ und darunter werden eine Reihe älterer Kriegsbücher dieses Verlages angeündigt. Es ist aber auch gut, sich nur an den Namen Remarque zu klammern. Da hat dieser, Sportsmann und Stobetroiter, vor einigen Jahren — es ist schon lange her — eine kleine Sache geschrieben, im Stil der Zeitschrift „Sport im Bild“, in seinem Stil, der leichte Anklänge an Oskar Wilde hat. Der Verlag erinnert sich plötzlich. Der Name Remarque lebt. Also heraus mit dieser kleinen Sache, sie wird Geld bringen und ein Geschäft sein. Und also erscheint im Buchhändlerbörseblatt breit der Name Erich Maria Remarque, und unter ihm der Titel dieses kleinen älteren Wertes: „Ueber die Kunst, kostbare Schnäpse zu mizen! Leitfaden der Dekabance.“ Ullstein griff sofort zu und kaufte in einer Stunde die gesamte Auflage dieses Heftchens auf, um sie zu vernichten. Die Katastrophe war gerade noch vermieden worden. Jedenfalls die Katastrophe für den Abfah des Buches: „Im Westen nichts Neues.“

Da steht der Frontsoldat Erich Maria Remarque, im Stahlhelm und mit Gasmaske, vor jenem anderen Remarque, der zehn Jahre älter ist, und der wieder leben gelernt hat, und der sein Auto durch die Welt steuert und der sich auf das Mizen kostbarer Schnäpse versteht. Und dieser Frontsoldat, mit Stahlhelm und Gasmaske, geht heraus unter die Wasser, und er sieht mit seinen leeren, ausgestorbenen Augen den Menschen ins Gesicht, sieht durch sie hindurch in eine ferne, ungewisse Zukunft. Und die Menschen schlagen die Augen nieder und sagen: Remarque! . . .

Währenddessen aber ist Remarque selbst von der Bildfläche verschwunden. Halten wir es fest: er ist Weltmann, Sportsmann, Draufgänger. Er ist kein Poleur und Faiseur, sondern er ist fair und im Menschlichen echt. Und weil er das ist, so muß er heute in irgend einem Winkel sitzen und ratlos über die Frage grübeln: Was nun? Die Wolke des Erfolges ist über ihn hinweggerollt, sie läßt ihn am Boden zurück, zermahlen und zertrütert. Was nun?





# Der Eskimo

Ein Roman von der Hudson-Bai

Zeichnungen von Adolf Lehnert

Copyright Safari-Verlag G.m.b.H., Berlin W35.

(26. Fortsetzung.)

Weihnachten kam. Das frohe, festliche Weihnachts aus dem Lande der weißen Männer wurde es natürlich nicht. Aber die Polizisten mochten es sich gemütlich, sie hatten Kuchen gebacken und aßen festlich, und wie sie hier sahen, schien es Mafe, daß es liebe und nette Buryschen waren, mit denen er zusammen war. Nun ja, der eine hatte dies, der andere das. Aber sie waren sich ja hier in der Einsamkeit zu nahe auf den Leib gerückt, und kein Mensch lebt, der nicht etwas Gutes in sich hat. Mafe fand, daß er die drei Konstabler enger an sich knüpfen sollte. Weihnachtsabend erzählte er deshalb, daß er durch ihre Trübsal während seiner Abwesenheit einen Strich machen wollte. In einer kleinen Rede erklärte er ihnen, daß er sie gut verstände: Sie hätten sich in ihm und den Verhältnissen geirrt. Alles sollte vergessen sein.

Auch den Eskimos gegenüber war Mafe langmütig. Wenn Joe mit seinen langen Erklärungen kam, die immer in Vorschlägen oder Bitten endigten, wußte Mafe sehr gut, daß Joe unzuverlässig war und alle möglichen Kniffe benutzte. Aber Joe war immerhin der ihre, und ihm sollte nicht mit Mißtrauen begegnet werden. Ja, etwas war wohl auch daran, daß Mafe nicht sein Geschwätz und seine langen Klagen darüber hören mochte, was er litt, wenn er nicht mit den anderen auf den Fang kam und nicht soviel Fleisch bekommen konnte wie sie. Joe stellte sich stets als Märtyrer hin, der aus Rücksicht auf die vier Männer ungeheure Vorteile aufgegeben hatte und nur eine geringe Aufmerksamkeit als Dank für seine Dienste wünschte. Mafe mußte gut, daß er die alte Uniform verkauft hatte, die er bei einer seiner Schlittenreisen verloren haben wollte. Mafe wußte auch gut, daß von all den Patronen, die Joe bekam, mindestens die Hälfte an andere weiterging. Aber er wünschte Frieden in seinem Hause. Joe war nützlich, Joe sollte bleiben, es war angenehm, daß er Englisch sprach, was keiner der anderen Eskimos augenblicklich konnte. Er selbst hätte am liebsten Kringsel, die Rose, bei sich gehabt, aber er wußte gut, daß Joe nützlich war, und so blieb Joe.

Die Tage vergingen. Die Luft wurde heißer. Allerdings merkte man das nicht gleich, aber das Bewußtsein allein tat viel, und die vier Polizisten hatten ihre Erfahrungen auf kleinen Reisen in der Umgebung gemacht. Sie lenkten ihre Hunde nicht allzugut, aber sie waren sporttrainierte Männer und sollten die lange Reise schon ertragen können. Mafe beschloß, einen der Konstabler namens Balk, sowie Wubolik und Joe nebst drei Schlitten mitzunehmen.

Man machte sich an die Ausrüstung, und die Hunde wurden gut gefüttert. Mafe studierte, er las über alle Expeditionen in diesen Gegenden und lernte aus ihren Erfahrungen. So und soviel Tee und so und soviel Zucker und Kleber mußten auf die und die Art verpackt werden. Die Frauen nähten tüchtig, und bald war die Ausrüstung in Ordnung.

Sie kamen nicht gleich fort, denn ein Mann erschien und erzählte, daß in einiger Entfernung eine Ansiedlung sei, deren Bewohner verhungert wären oder im Sterben lägen, und daß sie keine Kleider hätten, um fortzureisen. Der Mann selbst war an ihren Schneehäusern vorbeigefahren, ohne sie zu entdecken, aber vom Wohnplatz aus hatte man ihn gesehen, und einer der kräftigsten Männer war ihm in seiner Fährte gefolgt und hatte ihn nachts, als er schlief, eingeholt. Dieser ausgehungerte Mann hatte von der Not in der Ansiedlung erzählt. Er hatte nicht einmal mehr die Kraft, ihn zur Polizei zu begleiten, und der Schlittenführer hatte nicht Vorrat genug auf dem Schlitten, um umkehren und den Hungernden helfen zu können. Deshalb hatte er den Mann mit etwas Nahrungsmitteln, aber äußerst verkommen in seinem Hause zurückgelassen und kam jetzt zur Polizei, um Hilfe zu holen.

Es wurden sofort Beratungen getroffen, um den Hungernden zu helfen. Zwei Schlitten wurden mit großen Mengen Proviant beladen, und ein paar Stunden später verließ Mafe das Haus an der Spitze des zweiten Schlittens. Balk war auf dem einen, Joe auf dem anderen. Sie konnten sich an die Schlittenspur des Mannes halten, der die Nachricht gebracht hatte, und hatten außerdem eine hinreichende Beschreibung der Stelle, wo der Hungerplatz lag.

Mafe lief. Wenn er müde wurde, setzte er sich auf den Schlitten. Joe fuhr; aber er war etwas unwillig über diese Verpöpfung. Daß die Eskimos sterben, die sich nicht zu helfen wissen. Wir dürfen nicht zuviel umsonst von den Dingen geben, die sie haben wollen.

Er grübelte über dieses neue Wunder, daß den hungernden Eskimos alle möglichen Waren geschickt wurden. Er hatte gleich gefragt, ob es Fischställe dort gäbe, aber, ach nein, sie hatten keinerlei Fang getrieben, sie hatten gehungert und nur gegessen, was sie hatten. Und hier fuhr er nun mit zwei Schlitten voller Herrlichkeiten in Blechdosen, Tee und Keks, und das zu Leuten, die arm waren und nichts dafür geben konnten. Der Teufel der Begehrlichkeit war in ihn gefahren. Er gönnte anderen nichts und war ängstlich, daß die Vorräte vorzeitig aufgebraucht würden. Sein Ansehen würde dementsprechend sinken.

Sie stiegen bald auf den ausgehungerten Mann, der nicht zu den anderen zurückkehren vermocht hatte. Er war ganz kraftlos; aber bei dem Gedanken an Rettung lebte er auf. Er bekam warmen Tee in den Leib, sie kochten Fleisch und merkwürdige Gerichte, die seinen Magen füllten und seine Stimmung besserten. Und sie hatten warme Kleider für ihn. Er zog sie an und fuhr dann mit den Schlitten weiter. Er konnte den Weg zeigen.

Stund trocken sie dort an. In ein Haus waren sie alle zusammengezogen. Es war ein Schneehaus, das vor längerer Zeit erbaut und innen von Ruß bedeckt war, weil die Lampen erloschen waren, seit der letzte Speck aufgegessen war. Ihre Kleider bestanden aus elenden, alten, verchliffenen Lumpen, und es war fast nichts da, denn alles irgend Entbehrliche hatten sie gegessen.

Sie hatten Felle und Stiefel gekauft, ihre Hunde und alles Geschick aufgegessen. Ach von ihnen waren schon der Rot erlagen, aber dreizehn lebten noch, darunter zwei, die Kraft genug hatten, die Toten hinauszuschaffen.

Mafe ließ Joe neue Schneehäuser bauen, in die sie so schnell wie möglich einzuziehen sollten. Er selbst zündete zwei Petroleumbrenner bei den Kranken an. Das würde sofort drinnen, sie

lebten auf und bekamen zu essen, aber nicht zu viel. Die Wärme des Tees ging ihnen in die steifen Glieder, und das bishigen Wärme, das die Petroleumföcher verbreiteten, war ihnen wie Sommer-sonne. Bald begannen sie zu plaudern und zu lachen.

Als Joe ein großes Haus fertig hatte, sollten sie einzuziehen; aber es zeigte sich, daß die armen Menschen kaum gehen konnten, man mußte ihnen, kniefleidend, eingefallen und schlaff, in das neue Haus helfen. Hier sah Mafe zum ersten Male Hunger im eigentlichen Sinne, täglich jammernendes Unglück, und er sah, was noch schlimmer war.

Er trat zu den Leichen. Allen fehlten verschiedene Körperteile. Ihm wurde klar, daß die Männer, die die Leichen hinausgeschafft hatten, Fleisch aus Schenkeln und Armen der Toten geschnitten und gegessen hatten, um selber weiter zu leben. Der arme Mann, der dem Schlitten nachgegangen war, hatte ein großes Stück Fleisch mitgenommen, vielleicht von seinem eigenen Sohn. Mafe wurde von Entsetzen gepackt. Kannibalismus, nicht aus Missetat, sondern aus Not traf er hier, etwas, wozu er gelesen und das er geahnt hatte.

Er rief Balk und erklärte ihm, was er sah, und die beiden Männer kamen überein, selbst die Toten beizusetzen, damit kein anderer etwas sah.

In der ersten Nacht starb eine Frau. Unter juchhabenden Quälen verschied sie. Sie hatte zu viel gegessen, und mehrere von den anderen waren auch zu gierig gewesen. Ach, wie sie jammerten und wie zornig sie wurden:

„Warum kommt ihr auch hier her mit eurem giftigen Essen? Die Natur hat unsere Fangtiere genommen, die Natur wollte, daß wir starben. Und ihr kommt, uns zu quälen. Jetzt sterben wir doch, in meinem Magen ist Feuer, es brennt drinnen.“

Joe rief Mafe und bot ihm, zu den Kranken zu gehen, Kroka wünschte mit ihm zu reden.

„Kroka?“ fragte Mafe. „Ist der hier? Der die Walfänger begleitete, und den wir im Sommer trafen?“

„Ja, der eine ist Kroka,“ antwortete Joe. „Jetzt trägt er den Kopf weniger hoch als im Sommer. Er ist kaum wiederzuerkennen, so abgemagert ist er. All der Reichtum, den er bekam, bestand aus Dingen, die nicht essbar waren. Kroka ist der, welcher nicht sprechen konnte, als wir kamen.“

Mafe ging hinein. Vor dem Hause hörte er Stöhnen. Sobald er aber drinnen bei ihnen war, schwiegen die abgehärteten Eskimos, und ihre Scheu, die Aufmerksamkeit Fremder auf sich zu ziehen, verbot ihnen, zu jammern. Kroka begann sogar Englisch zu sprechen und erklärte dem Sergeanten alles, was geschehen war.

Als wir von den Schiffen an Land gesetzt wurden, hatten wir alle viel Eigentum, uns fehlten jedoch Renntierfelle für den Winter und deshalb gingen wir ins Land hinein. Aber die Renntiere waren fort. Wir zogen weit umher, es gab gerade genug zum Essen, aber keinen Ueberfluß. Wir waren jedoch nicht ängstlich, denn wir gingen zu einer Schwemme und warteten, daß die Renntiere

auf dem Rückzuge von Norden kommen sollten; aber wir wurden genarrt. Wir warteten und warteten, verbrauchten unsere ganze Munition zum Schießen kleiner Vögel, um etwas zu essen zu bekommen, und bald mußten wir unsere Hunde essen. Uns wurde klar, daß die Renntiere beleidigt waren, weil wir sie im Sommer im Stich gelassen hatten, und daß sie einen anderen Weg eingeschlagen hatten. Für uns gab es weder Nahrung noch Felle. Wir versuchten fortzuziehen, konnten aber nicht dorthin reisen, wo unser Hab und Gut stand, denn dort gibt es um diese Zeit nie Fang. Deshalb gingen wir diesen Weg, um euren Wohnplatz zu erreichen; aber wir kamen nur bisher, und wir waren sehr müde. Zwei waren zurückgelassen worden, weil sie nicht mehr gehen konnten, und die kleinen Kinder starben. Wir konnten unsere Frauen nicht davon abhalten, ihre Außenstiefel zu essen, und nun konnten wir gar nicht weiterkommen. So blieben wir liegen, bis du kamst.“

Kroka's Worte gaben Mafe viel zu denken. Kroka, der im Sommer ein mächtiger Mann gewesen war, der Englisch sprach, und drei Büchsen hatte, lag hier von allem entblößt, Angesicht zu Angesicht mit dem Tode, und neben ihm lag Mini. Sie glied einem mit Haut überzogenen Schädel, sie, die im Süden unter den Goldgräbern vieler hundert Männer Frau gewesen war, die Sommer auf Sommer unter den Walfängern gelebt hatte.

Hier lernte Mafe, daß die arktische Welt kein Scherz, sondern äußerster Ernst war. Das war also der Rest von der Schar glücklicher Eskimos, die bei den Walfängern im Ueberfluß gelebt hatten. Das war der Lohn dafür, daß sie den Beruf ihrer Väter verlassen hatten und im Sommer den Schiffen bedient hatten. Keine Felle für Kleider, kein Wintervorrat. Und Mafe meinte als weiser Mann die Pflicht zu haben, das Unglück wieder gut zu machen, das weiße Männer verursacht hatten.

XII.

Endlich konnte man sich auf den großen Zug nach Norden begeben. Mafe und Balk hatten zusammen einen Schlitten, Joe und Wubolik jeder einen für sich. Der Proviant war schwer, denn sie sollten mehrere Monate fortbleiben, und ihre Zahl war auf der Heimfahrt wahrscheinlich größer. Auf jeden Fall berechnete man die Nahrung für den Befangenen. Aber etwas mußten sie wohl unterwegs kaufen können? Die Freude, fortzukommen, war groß. Die weißen Männer fühlten so recht die Manneskraft in ihren Gliedern, wie sie neben ihren Schlitten liefen und große Entfernungen zurücklegten. Die ersten zwei Tage wurden sie von Männern begleitet, die Hundefutter für sie fuhren. Erst wenn sie umgekehrt waren, war die kleine Expedition ganz auf sich angewiesen.

Alle Freude des Neuen war über ihnen, als Joe am Abend ein Schneehaus baute und die anderen es instand setzten, um einzuziehen. Sie legten nur alle Fellbündel hinein, trocken selbst hinterher, setzten sich auf das Gepäck und begannen abzutrocknen. Es war ein Erlebnis für Mafe, den Petroleumföcher anzuzünden und den Kessel darüber zu setzen. Joe wurde nach Schnee zum Schmelzen geschickt.

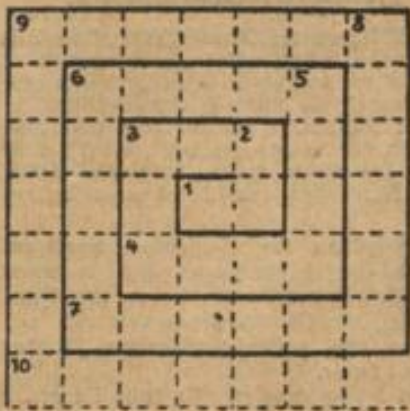
Frischen reinen Schnee, verlangte Mafe. Er mußte noch nicht, daß es sich mehr lohnte, alten, grobkörnigen Schnee zu nehmen, der viel mehr Wasser enthielt und besser schmeckte als der frisch-gelassene.

Es war ein tüchtiges Stück Arbeit, mit dem Messer Stück für Stück von den Schneeböden zu schneiden und in den Kessel zu tun. Es dauerte lange, bis der Tee gekocht war. Die anderen rauchten ihre Pfeifen und sahen zu, wie das Essen zubereitet wurde.

Das gute Essen in den Blechdosen wurde geschickt, alles war gefroren, und die Blechdosen wurden mit Äxten aufgehauen. Keks gab es auch. Erst später mochte man Mehl nehmen, Pfannkuchen backen und sie zum Tee essen. (Fortf. folgt.)

## Rätsel-Ecke des „Abend“.

### Spiralenzwortsrätsel.



Wogerech: 1. Anredeform; 3. Ausruf; 4. Sommer; 6. Ortsbezeichnung; 7. Baumart; 9. seelischer Erregungszustand; 10. amerikanischer Präteritobewohner. — Senkrech: 2. Ausruf; 3. Behördenfö; 5. Bezeichnung für Straßenbahn; 6. biblische Stadt; 8. Vorname; 9. asiatischer Strom.

### Röfelfprung.



A	A	A	A	B
D	D	E	E	E
E	E	E	I	I
I	L	L	M	N
N	R	R	S	S

### Magisches Quadrat.

Die Buchstaben sind so in die Felder des Quadrats einzuordnen, daß sich wagerecht und senkrecht Worte folgender Bedeutung ergeben: 1. weiblicher Vorname, 2. Tageszeit, 3. Ortsveränderung, 4. geographisches Gebilde, 5. weiblicher Vorname.

### Silbenrätsel.

Aus den Silben a be by chen dos du e el eit je fleisch ger hich hor is la la las leip ler li li mehr ne o o ö ost reich reuz rich reis rin se sen sie so sons sprin sta stel ster ten ten vi wei zig zia sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren vierte Buchstaben von unten nach oben gelesen ein Zitat von Schiller ergeben (4 = 1 Buchstabe). — Die Wörter bedeuten: 1. zweistimmiger Gesang; 2. männlicher Vorname; 3. Pflanzgattung; 4. Musikinstrument; 5. schwedischer Vorname; 6. Stadt in Sachsen; 7. Bartzeit; 8. hoher Grad von Begeisterung; 9. Stadt in Frankreich; 10. Beruf; 11. Teil von Oesterreich; 12. vornehme Welt; 13. Aufbewahrungsraum; 14. Viehfutter; 15. antiker Ort in Kleinasien; 16. Blume; 17. Hausgerät; 18. Stadt in Italien. E. K.

### Ergänzungsrätsel.

1. Burg-Ei; 2. Bier-Stimmung; 3. Land-Schiff; 4. Blumen-Rübe; 5. Welt-Nacht; 6. Rond-Frost; 7. Blag-Röhre; 8. Taschen-Kapsel; 9. Koch-Hering; 10. Samt-Burn; 11. Tabak-Säule; 12. Wägen-Halle; 13. Küchen-Arzt — An Stelle der Striche ist je ein Hauptwort zu setzen, das sowohl mit dem vorangehenden als auch mit dem nachfolgenden ein neues Wort bildet. Die Anfangsbuchstaben der Ergänzungswörter, von oben nach unten gelesen, nennen ein schredenerregendes Naturereignis (4 ist bei Nr. 13 ein Buchstabe).

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

### Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Spiralenzwortsrätsel Wogerech: 1. Du; 3. Tat; 4. Rose; 6. Stube; 7. Koffer; 9. Al Baha; 10. Genach; 12. Lohislaus; 13. Innamelmann. — Senkrech: 2. Lo; 3. Lar; 5. Chre; 6. Sturm; 8. Kraber; 9. Inhamte; 11. Steinach; 12. Lombardi.

Silbenrätsel: 1. Gipsje, 2. Inkerel, 3. Rajenbein, 4. Hohenknopf, 5. Kroka, 6. Cäbbanau, 7. Bojel, 8. Erdbeere, 9. Rosenkapsel, 10. Postraub, 11. Rigoletto, 12. Oberhaupt, 13. Bojaune, 14. Hirsebröl, 15. Edelweiß, 16. Terzeit. — Ein lauler Bole ist ein halber Tropfen.

Verarätsel: Kerker.

Geographisches Rätsel: 1. Ujo; 2. Turin; 3. Vao; 4. Riefo; 5. Frieberg; 6. Heubach; 7. Chelm; 8. Hart; 9. Zogol.



## Die Bekämpfung der Staubgefahr im Bergbau.

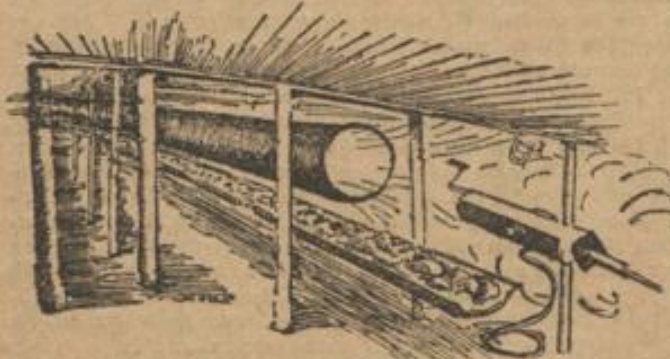
Aus dem Arbeitsgebiet des Grubensicherungsamts im Preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe.

Die Staubbildung im Bergbau gehört zu denjenigen Erscheinungen, die vom gesundheitlichen Standpunkt aus einen Gefahrenherd für die Bergarbeiter darstellen. In welcher Weise diese Staubgefahr entsteht und was bisher zu ihrer Bekämpfung geschehen ist und künftig geschehen soll, schildert im Amtlichen Preußischen Presseblatt ein Fachmann auf diesem Gebiete.

Der Grubenbetrieb bringt aus einer Reihe von Gründen die Bildung verschiedener Staubarten mit sich; insbesondere gilt dies für den Erz- und Steinkohlenbergbau.

In erster Linie kommt hier der sogenannte „Bohrstaub“ in Betracht. Er entsteht dadurch, daß beim Herstellen von Bohrlöchern für die Ausführung von Sprengungen das Gestein im Bohrloch durch den Bohrer zu feinem Mehl zerklüftet bzw. zerstoßen wird. Die Staubbildung auf diese Weise hat seit der Einführung der maschinellen Bohrwerkzeuge (Bohrmaschinen, Bohrhämmer) erheblich zugenommen. Dieser Bohrstaub mischt sich, wenn er nicht in geeigneter Weise beseitigt wird, der an dem Arbeitspunkt vorhandenen Luft bei, kann alsdann in die Atmungsorgane der dort arbeitenden

Personen gelangen und hier unter Umständen schädlich wirken. Das gilt vor allem für den Bohrstaub von solchen Gesteinen, die Kieselsäure enthalten. Um derartigen Schädigungen der Gesundheit vorzubeugen, ist es daher erforderlich, eine Niederschlagung oder Beseitigung des Bohrstaubes vorzunehmen, ehe er Gelegenheit hat, in die Luft an den Arbeitsort zu gelangen. Zu diesem Zwecke hat man in der ersten Zeit, in der die maschinellen Bohrwerkzeuge größeren Eingang fanden, die Anfeuchtung des Staubes durch Einleiten von Wasser in das Bohrloch vorgenommen. Durch diese Maßnahme kann man sich eine gute Beseitigung des Staubes zwar erreichen, das

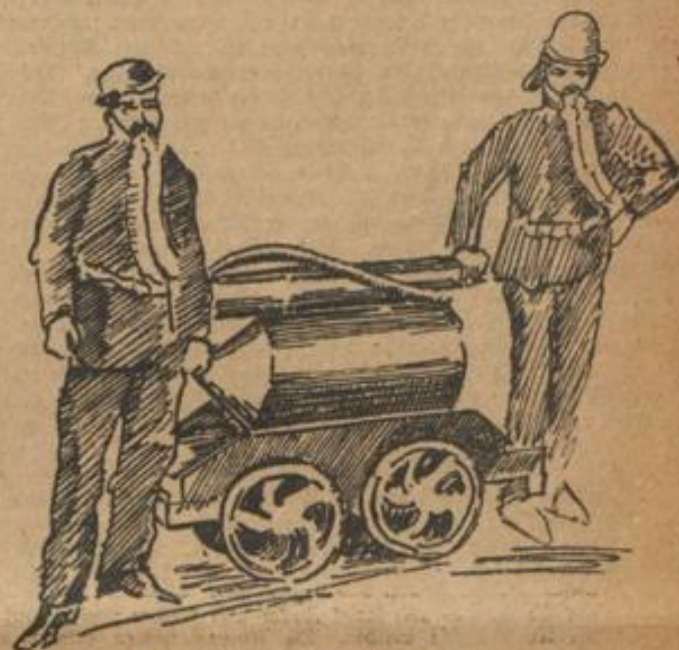


Lutzen zur Absaugung

Verfahren wird aber umständlich, wenn eine größere Zahl von Bohrmaschinen an einem Arbeitsort in Betrieb steht; außerdem bringt es als Nachteil mit sich, daß der Arbeitsort naß wird, was ebenfalls aus gesundheitlichen Gründen nicht erwünscht ist. Man ging daher weiterhin dazu über, den Bohrstaub vor dem Bohrloch aufzufangen und in Gefäße zu leiten, die mit Wasser gefüllt sind, in denen er niedergeschlagen wird. Dieses Verfahren ist im allgemeinen nur für Aufbrüche zweckmäßig, es führt aber nicht in Strecken und Querschlägen zum Ziele. Um daher die Frage der Unschädlichmachung des Bohrstaubes wenn möglich einer endgültigen Regelung zuzuführen, hat der Minister für Handel und Gewerbe gemeinsam mit der Reichsknappschaft ein „Preis Ausschreiben für eine Vorrichtung zur Unschädlichmachung des bei der Bohrarbeit in Bergwerken unterirdisch entstehenden Staubes“ erlassen. Man kann nur dem Wunsch Ausdruck geben, daß es durch zahlreiche Beteiligung an dem Preis Ausschreiben gelingt, dem Bergbau allmählich geeignete Vorrichtungen zuzuführen, die wenigstens eine Einschränkung der Staubgefahr ermöglichen.

Neben dem Bohrstaub hat in den letzten Jahren im Steinkohlenbergbau der sogenannte „Gesteinstaub“, auch von gesundheitlichen Gesichtspunkten aus, Bedeutung erlangt. Man versteht darunter feinen Staub, der absichtlich künstlich in besonderen, über- tage befindlichen Zerkleinerungsanlagen hergestellt und alsdann in

der Grube zur Unschädlichmachung des Kohlenstaubes verstreut wird. Bei der Einbringung dieses Gesteinstaubes in die Grube muß aber deshalb mit Vorsicht vorgegangen werden, weil unter Umständen auch dieser Staub für die Atmungsorgane der Menschen lästig werden kann. Es muß daher angestrebt werden, das Gesteinstaubverfahren in einer solchen Form praktisch durchzuführen, daß gesundheitsschädliche Auswirkungen nach Möglichkeit vermieden werden. Zu diesem Zwecke darf zunächst nur der Staub solcher Gesteine genommen werden, die in dieser Hinsicht zu besonderen Bedenken keinen Anlaß geben. Es ist daher vorgeschrieben, daß nur der von der Bergbehörde zugelassene Gesteinstaub für das Gesteinstaubverfahren verwendet werden darf. Diese Zulassung wird erst ausgesprochen, nachdem der Staub in hygienischen Instituten begutachtet worden ist. Als besonders geeignet von diesem Gesichtspunkt aus erscheinen feinstkörnige Kalkstaube sowie Staub von milden Tonstiefern-



Feuerlöschapparat Tribber Total

forten. Dagegen muß die im Anfang vereinzelt verwendete Kesselfugmasse sowie Sand aus gesundheitlichen Gründen auscheiden. Weiterhin ist nötig, daß die Einbringung des Gesteinstaubes in die Grube möglichst nur zu solchen Zeiten erfolgt, an denen verhältnismäßig wenig Leute in der Grube beschäftigt sind, d. h. also nachts oder Sonnabends.

Trotzdem auf diese Weise schon eine große Gewähr dafür geboten ist, daß etwaigen möglichen schädlichen Einwirkungen des Gesteinstaubverfahrens begegnet wird, ist man gleichwohl neuerdings dazu übergegangen, eine größere Anzahl von Personen, die auf Steinkohlengruben, in denen der Gesteinstaub zur Anwendung gelangt, beschäftigt sind, laufend beobachten zu lassen. So werden zurzeit im westfälischen Steinkohlenbergbau 300 Personen laufend röntgenologisch beobachtet und untersucht, um auf diese Weise festzustellen, ob sich etwa durch die Anwendung des Gesteinstaubes gesundheitsschädliche Einwirkungen an den Atmungsorganen zeigen. Mit der Durchführung gleicher Beobachtungen im ober- und nieder-sächsischen Bergbau ist in Kürze zu rechnen.

Besüglich des Kohlenstaubes selbst in den Steinkohlengruben sei bemerkt, daß dieser sich bei Arbeiten in der Kohle (der Gewinnung) bildet. Eine besondere gesundheitschädliche Wirkung ist ihm bisher von ärztlicher Seite nicht zugeschrieben worden, wenn auch beobachtet werden muß, daß er da, wo die Kohle zu starker Staubbildung neigt, erheblich belästigend wirken kann. Um diesen Einwirkungen vorzubeugen, muß an Betriebspunkten mit starker Kohlenstaubbildung eine Befeuchtung des Kohlenstaubes und damit eine Niederschlagung in gewissen Zeiträumen vorgenommen werden. Ministerialrat Hatzfeld.



Gesteinstaubsperrung und Stapelschicht

Personen gelangen und hier unter Umständen schädlich wirken. Das gilt vor allem für den Bohrstaub von solchen Gesteinen, die Kieselsäure enthalten. Um derartigen Schädigungen der Gesundheit vorzubeugen, ist es daher erforderlich, eine Niederschlagung oder Be-

## „Ueberomnibusse.“

Für 100 Passagiere. — 60 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde.

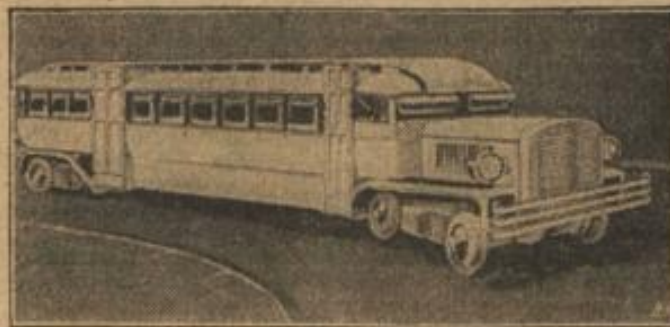
Jahrzehnte hindurch war man gewohnt, mit dem Begriff „Automobil“ die Vorstellung eines auf vier Rädern laufenden Fahrzeuges zu verbinden. (Die kleinen dreirädrigen Geschäftswagen umbleiben, da sie praktisch nie eine größere Rolle gespielt haben, hier außer Betracht.) Erst in jüngster Zeit ist es damit anders geworden. Kurz nach dem Weltkriege tauchten, von Amerika importiert, die ersten Sechsräderwagen bei uns auf, die sich allen anfänglichen Zweifeln zum Trotz in der Praxis vorzüglich bewährten und heute für besonders schwere und umfangreiche Lasten zum bevorzugten Transportmittel geworden sind. Den Anstoß zur Einführung der auf den ersten Blick etwas absonderlich anmutenden Sechsräderbauart gab die Tatsache, daß man mit zunehmender Größe der Fahrzeuge verhältnismäßig bald an den Punkt gelangte, wo die Pressung zwischen Bereifung und Erdoberfläche den im Interesse der Straßenerhaltung gefährlich vorgeschriebenen Höchstwert erreichte bzw. überschritt. Die weitere Entwicklung des „Großkraftwagens“ schien damit an der Bodendruckfrage scheitern zu sollen. Da kam ein findiger Konstrukteur auf den Gedanken, einfach statt der bisherigen vier Räder deren sechs zu verwenden und damit den Bodendruck des einzelnen wieder auf das zulässige Maß herabzusetzen.

Die praktische Verfolgung der neuen Idee zeigte bald, daß sich auf diese Weise in der Tat viele Vorteile erreichen ließen. Der Sechsräderwagen ist dem normalen Bierradwagen nicht nur in bezug auf den Bodendruck überlegen, sondern übertrifft ihn auch hinsichtlich der Abfederung, Schleudertreue und Bremsvermögen, besonders wenn man (wie es bei den meisten modernen Konstruktionen, z. B. Büßing, bereits der Fall ist) alle vier Hinterräder antreibt und bremst. Es ist deshalb kein Wunder, daß schon bald der Versuch gemacht wurde, für besonders große und schwere Fahrzeuge die Radzahl noch weiter zu erhöhen, d. h. vom Sechsräder- zum Achträderwagen überzugehen.

Die ersten Achträderwagen sind soeben in Amerika, dem klassischen Land des Automobils, auf dem Markt erschienen. Es handelt sich um riesenhafte Ueberomnibusse, die rund 100 Passagiere mit einer Stundengeschwindigkeit von mehr als 60 Kilometer zu befördern vermögen. Der Aufbau dieser Omnibusse erinnert an die bekannten D-Wagen der Eisenbahn. Das ganze Fahrzeug ruht vorn und hinten auf zwei niedrigen Drehgestellen zu je vier Rädern. Die Lenkung erfolgt durch Einschwanken der Räder des vorderen Drehgestells, während sich die Räder des hinteren Drehgestells beim Einlaufen in die Kurve selbsttätig in die richtige Lage einstellen.

Zum Antrieb dient ein wie üblich im Borderteil des Wagens eingebauter Sechszylinderbenzinmotor von 110 PS, der mit einer Dynamomaschine direkt gekuppelt ist. Der erzeugte Strom dient zur Erzeugung von zwei in den beiden Drehgestellen je-

gehängten Elektromotoren, die ihrerseits über ein Zahnradorgelege die Räder antreiben. Diese Art des Antriebs hat den Vorzug der außerordentlich bequemen und feinfühligsten Regulierbarkeit, ist aber andererseits sehr teuer und wegen der wiederholten Energieumwandlung mit erheblichen Kraftverlusten verbunden. Besondere Sorgfalt ist auf die Durchbildung der Bremsanlage verwendet worden, von deren einwandfreier Funktionieren die Betriebssicherheit eines derart schweren, schnellen Wagens natürlich in hohem Maße abhängig ist. Um die größtmögliche Sicherheit zu erzielen,

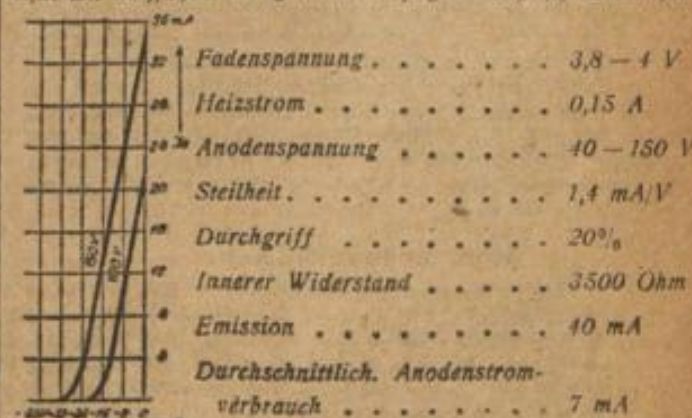


sind drei voneinander vollständig unabhängige Bremsen vorgesehen: Eine gewöhnliche Handbremse, die aber mehr als Reserve für den äußersten Notfall gedacht ist, da die Kraft eines einzelnen Menschen zum genügend raschen und sicheren Bremsen dieses Omnibusgestüms schwerlich ausreichen dürfte. Normalerweise erfolgt die Bremsung denn auch mittels einer von der Firma Westinghouse gelieferten Druckluftbremse, die sich in ihrer Bauart eng an die bei Eisenbahnzügen gebräuchlichen Bremsen anlehnt. (Bekanntlich kommt auch in Europa die von der Firma Knorr entwickelte Luftdruckbremse für schwerste Kraftwagen und Omnibusse mehr und mehr in Aufnahme.) Außer der Luftdruckbremse ist für lange Gefälle und bergeländchen noch eine vierstufige, elektrische Kurzschlußbremse vorhanden, so daß nach menschlichem Ermessen alles für die Sicherheit der Insassen getan ist.

Somit darüber bis jetzt Berichte vorliegen, sind die mit diesen „Ueberomnibusen“ im praktischen Betrieb gemachten Erfahrungen durchweg ganz ausgezeichnet gewesen. Es ist deshalb anzunehmen, daß sich bald auch andere Firmen dem Bau derartiger Omnibusse zuwenden werden, so daß uns vielleicht in einigen Jahren der Achträderwagen ein ebenso veritaunter Ausblick sein wird, wie es der Sechsräderwagen heute bereits ist. Wck.

### Eine neue Lautsprecherröhre.

Zur Leipziger Messe brachte Telefunken eine neue Lautsprecherröhre, Typenbezeichnung RE 114, heraus, deren Charakteristik wir nachstehend bringen und die folgende technische Daten hat.



Die Röhre besitzt 12 Gitter und ihre Konstruktion ist so durchgeführt worden, daß man bereits mit kleineren Anodenspannungen (um 100 Volt herum) ganz vorzügliche Resultate erzielt. Der Preis dieser Röhre beträgt 8 RM. Die Lautsprecherwiedergabe wird bei Anwendung dieser Röhre erheblich verbessert.



# ~ Sport und Spiel ~

## Der Städteringkampf.

Halle tritt für Breslau ein und siegt 8:6.

Zu dem vom 4. Kreis (Brandenburg) des Arbeiter-Athletenbundes veranstalteten Städteringkampf Breslau-Berlin sollte Breslaus repräsentative Mannschaft aus der Freien Sportvereinsvereinigung 1897 antreten. Technische Schwierigkeiten verhinderten das rechtzeitige Eintreffen der Mannschaft. Dank der guten Organisation gelang es aber, einen vollwertigen Erfolg in dem Mitteldeutschen Ringkampfmeister 1928 Halle herbeizuschaffen, der hervorragende Kämpfer in seinen Reihen hat. Die Vertreter des „Sportklubs Germania-Felsenfest“ kamen gestern abend in den Pharusälen mit der erfolgreichen, oft erprobten ersten Kampfmannschaft des Berliner Sportklubs „Alt-Wedding 1893“ zusammen.

Trotz der Programmänderung ist bei diesem ersten Städteringkampfabend der bundestreuere Arbeiterathleten Berlins den Berlinern sportlich nichts entgangen. Leider mußte auf einen zweiten Gang verzichtet werden, da die Halleischen Arbeiterportier frühzeitig abfahren mußten. Wenn auch die Halleenser nur ein Treffen endgültig gewinnen konnten, alle anderen endeten unentschieden, so ist es der sehr großen Kampfroutine der Berliner zu danken, daß die Gäste Berlin nur mit einem 8:6-Siege verließen.

Im Fliegengewicht trafen sich Wuthig (W.) und Balduweil (H.), dem schon nach einer Minute ein äußerst prächtiger Schulterfallgriff gelang, und 30 Minuten später konnte er den einzigen Sieg des Abends durch Einbrücken der Brücke ins Halleische Lager bringen. Die Bantamgewichtler E. Mege (H.) und Elster (W.) waren so vorsichtig, daß sie die ganze Kampfszeit im Stand ausrangten; es war bedauerlich, daß hier ein zweiter Gang diese beiden Kämpfer nicht noch einmal zusammenführte. Der Kampf war unentschieden. Dem aggressiven Federgewichtler Hauslich (H.) parierte der prächtige Schlichtenberg (W.) ganz hervorragend, die riesig gewandten „Barterelüftler“ trennte ein Unentschieden. Die zwei Leichtgewichtler gleichen Formats Graf (H.) und Wegle (W.) erzielten ebenfalls ein schönes Unentschieden. Das Mittelgewicht Mege (H.) zwang Eckert (W.) die Verteidigung auf, in der dieser Berliner Ringkämpfer das Hervorragende leistete. Auch dieses Treffen trennte der Schiedsrichter mit Unentschieden. Der kraftvolle schwere Mittelgewichtler Wald (H.) führte gegen Michael (W.) einen technisch vollendeten Bodenkampf durch, es reichte aber nicht für mehr als unentschieden. Für die schwersten Leute des Abends Behmann (H.) und Rosenbergl (W.) waren ebenfalls 10 Minuten zu wenig, um ein anderes Resultat zu erzielen. Der Städterkampf wurde schließlich mit 8:6 für Halle beendet.

## Serienkämpfer B.-Klasse.

Die zweite Mannschaft von Alt-Wedding trat anschließend an den Städterkampf mit den Tegeler Arbeiterportieren die fällige Runde in den Serienmannschaftskämpfen aus. Es wurde recht flott und technisch sehr gut vorbereitet gestritten. Der erste Gang ergab mit 7:7 ein Unentschieden. Im zweiten siegten die kampferprobten Weddinger mit 18:4 überlegen.

## Der Boxing im Westen.

Sanders enttäuscht.

Die gestrige Veranstaltung des Ständigen Boxrings in den Spichern-Sälen wies wieder recht guten Besuch auf. Von den fünf Kämpfen, die das Programm ausfüllte, endeten zwei durch t. o. Der holländische Boxer Len Sanders, der kürzlich im gleichen Ring gegen den Hamburger Knacht einen großen Kampf lieferte, enttäuschte gestern abend sehr; er hatte alle Mühe, den Niederer Dortmund Eder nach Punkten zu schlagen.

Im Einleitungskampf siegte Wilhelm Dittus-Wilhelmshaven (74 Kilo) über Paul Vogel-Berlin (71 Kilo) durch Aufgabe in der 3. Runde. Schon von der 3. Runde an war Vogels Schicksal besiegelt. Er fing so schwere Brocken ein, daß er kaum noch die Arme hochbekam, so nicht einmal mehr genügend in Deckung gehen konnte. In der 4. und 5. Runde war Vogel mehrmals schwer angefaßt, bis seine Sekundanten endlich das Handtuch warfen. Den zweiten Kampf bestritten Willi Holz-Berlin (66 Kilo) und Hans Etams-Mühlhausen (65,5 Kilo). Etams Zeit scheint endgültig vorüber zu sein; er setzte Holz zwar einigen Widerstand entgegen, hatte aber nie eine Chance. Holz siegte hoch nach Punkten. Der folgende Kampf nahm ein unerwartetes Ende. Willi Almeroth-Kassel (52,5 Kilo) wurde von Ruff Licho-Hannu (56 Kilo) in der 6. Runde ausgenockt. Zuerst sah es, als ob sich Almeroth mit seiner besseren Technik durchsetzen würde. In der 3. Runde fing Almeroth jedoch so schwere Kopitrieffen ein, daß er zweimal zu Boden mußte. In den folgenden Runden hatte er nur noch wenig zu bestellen. Licho, ein sehr harter Schläger, der über einen außerordentlich entwickelten Ober- und Unterarm verfügt, brachte seinen Gegner immer wieder zu Boden. In der letzten (6.) Runde landete er einen linken Nagenschlag, der das Ende Almeroths bedeutete. Der Königsberger Schwergewichtler Harry Such (88,5 Kilo), der als Ersatz für den erkrankten Dortmund Bilschiff eingesperrt war, hatte gegen Helmut Hartopp-Berlin (77,8 Kilo) nicht die geringsten Aussichten. Hartopp traf seinen Gegner wie und wo er wollte; in der 3. Runde streckte Such die Waffen. Noch schwer benommen, verließ er den Ring. Der vielgepriesene Holländer Len Sanders (64,5 Kilo) kam im Schlussskampf zu einem trappen Punktsieg über den sich sehr tapfer schlagenden Gustav Eder-Dortmund (66 Kilo). Nur vermöge seiner größeren Ringfahrung blieb Sanders schließlich Punktsieger. Eder, der scheinbar schlecht sekundiert wurde, mußte seine größere Reichweite überhaupt nicht aus und gebrauchte seine Linke viel zu wenig.

## Schmeling meldet sich.

Bei der Boxsportbehörde Deutschlands ist am Donnerstag ein Antrag Schmeling auf Lösung des Vertrages mit seinem Manager Arthur Bülow eingegangen. Schmeling will diesen Antrag in den nächsten Tagen noch ausführlich schriftlich begründen und kündigt auch drei Zeugen, die Boxer Herje und Roud und den Masseur Mahon an, die seine Einwände durch ihre Auslagen bekräftigen sollen.

In Amerika wird inzwischen eifrig die Werbetrommel für den populären deutschen Boxer gerührt. Die Angebote überfluten sich förmlich, fast täglich wird von neuen Plänen der an Schmeling interessierten Kreise aus New York berichtet. Zunächst hieß es, Schmeling soll mit O'Reilly nach seiner Rückkehr bogen, dann tauchte

ein Plan auf, den Deutschen gegen den Sieger des Kampfes Paulino-Scharkey zu stellen, und erst vor wenigen Tagen ließ die Leitung des Madison Square Garden verbreiten, daß die Kontrakte für die auf den 27. Juni anberaumte Begegnung Paulino-Schmeling unterzeichnet seien. Neuerdings meldet sich Schmeling's eigener Manager Arthur Bülow, dem Dempsey und Fugazy Garantiesummen in Höhe von je 100 000 Dollar gemacht haben. Dempsey beispielsweise will Schmeling in einer 100 000 Menschen fassenden Freiluftarena zu Detroit gegen Paulino oder Maloney stellen. Aus diesem Durcheinander kann sich wirklich kein Mensch mehr zurechtfinden, am wenigsten wahrscheinlich Schmeling selbst. Aber vor großen Kämpfen in Amerika war es ja immer so, daß auf diese Art und Weise Propaganda fürs Geschäft gemacht wird.

## Kommunistische Grundsätze.

Man besorgt dem Stahlhelm Sportplätze.

In Düsseldorf sind von Arbeiter-Turn- und Sportbund einige Vereine ausgeschlossen worden, weil sie sich berufen fühlen, die kommunistischen Parteianweisungen durchzuführen. Für den Städtischen Sport- und Spelausschuß ist ein Beschluß maßgebend, nach dem nur die den Spitzenverbänden angeschlossenen Vereine städtische Liegungsgelände benutzen können. In einer Sitzung des Städtischen Sport- und Spelausschusses befragte ein SPD-Vertreter, daß den vom Arbeiter-Turn- und Sportbund ausgeschlossenen Vereinen die Hallen und Plätze entzogen werden könnten. Dem ebenfalls aus dem A.S.B. ausgeschlossenen Kommunisten Bitter-Düsseldorf blieb es daraufhin vorbehalten, die Forderung zu erheben, daß allen Bürgern Düsseldorf die Hallen zur Verfügung gestellt werden müßten. Auf die Anfrage, ob dann auch Sportabteilungen des Stahlhelms Berücksichtigung finden müßten, antwortete der lapidare Rostaujungling mit einem laut vernehrbaren „Ja“!

Das Gelächter aller Sitzungsteilnehmer kann man sich vorstellen. So sieht die Grundlagentreue der Kommunisten aus, wenn es sich um mehr als bloße Agitationsmanöver handelt. Die kommunistische Fürsorge für die reaktionären Sportabteilungen übertrifft nicht, kämpft doch die Reaktion von rechts wie von links mit gleichen Mitteln gegen die, die sich ihnen nicht verschreiben.

## Handball

Spiele am 17. März.

Am Sonntag wollen die Handballer versuchen, ob die Plätze spiefähig sind. In Schöneberg, Dominitusplatz, spielen Schöneberg (2. Frauen) gegen FIOB-Süden II um 13 Uhr, Süden (2. Männer) gegen Kaufdorf um 14 Uhr und Schöneberg I gegen FIOB-Wedding I um 15 Uhr. Zehlendorf spielt in Zehlendorf gegen Wilmersdorf; um 14 Uhr die 2. Männer und um 15 Uhr die 1. Männer. In der Böddikerstraße spielen FIOB-Osten I gegen FIOB-Rorden I um 15 Uhr, und Osten II gegen FIOB-Baumgartenweg I um 14 Uhr. Sportverein Roabit spielt auf dem Tiergarten Sportplatz; um 14 Uhr spielt die Jugend gegen A.S.G., um 15 Uhr die Frauen gegen FIOB-Wedding, und die Männer gegen A.S.G. um 16 Uhr. FIOB-Reutlingen und FIOB-Süden treffen sich in Reutlingen, Herzbergplatz; um 13½ Uhr die Frauenmannschaften, um 14 Uhr die 2. Männer gegen Süden III, und um 15 Uhr die 1. Männermannschaften. Friesen-Fürstenwalde (Jugend) spielt um 14 Uhr gegen Schöneberg, während die 2. Männer gegen Mohlsdorf um 15 Uhr, und die gleichen 1. Männer um 16 Uhr spielen. In Köpenick, Marienstraße, spielen Köpenick (Jugend) gegen FIOB-Osting um 13 Uhr, und die 1. Männer gegen FIOB-Wilmersdorf um 10 Uhr.

Weitere Spiele sind: Friedrickshagen gegen FIOB-Friedenau um 14 Uhr in Friedrickshagen; FIOB-Pankow gegen FIOB-Rordring um 9 Uhr in Pankow, Andreas-Hofer-Platz, Steinfurtch gegen Schöneberg III um 14 Uhr in Steinfurtch, Eberswalde gegen FIOB-Wedding II um 14:20 Uhr in Eberswalde, und FIOB-

## Segler beseitigen den Winter!



Die Mitglieder des Vereins Berliner Jollensegler, der dem Freien Segler Verband angehört, befreien ihre Steganlagen vom Eis, um Beschädigungen zu vermeiden.

Überprüfen gegen FIOB-Süden um 10½ Uhr in Maderhöfen weide.

## Einträgliches Sport.

Der bürgerliche Fußballsport ist ein einträgliches Geschäft. Das Jahr 1928 verzeichnete 74 Länderspiele, die zwischen den der FIOB. angeschlossenen Nationen ausgetragen wurden; sie erbrachten die stattliche Summe von 1,9 Millionen Mark an Eintrittsgeldern, das sind im Durchschnitt pro Spiel 25.600 Mark. In dem Betrage von 1,9 Millionen Mark sind die Summen aus den Spielen zwischen den britischen Verbänden von England, Wales, Schottland und Irland nicht mit eingerechnet, da Großbritannien nicht Mitglied der FIOB ist. Auch die Einnahmen aus dem Olympischen Fußballturnier gehören nicht dazu. Unter Einbeziehung dieser Spiele würde man auf eine Summe kommen, die die Dreimillionengrenze weit übersteigen dürfte. Aus den FIOB-Länderkämpfen brachte die Begegnung Holland-Belgien mit 116 000 Mark die höchste Einnahme. Nur 12 000 Mark weniger kamen beim Treffen Italien-Holland in Mailand heraus. Dann folgten die Länderkämpfe Dänemark-Schweden in Kopenhagen mit 75 000 Mark, das zweite Treffen Holland-Belgien mit 70 000 Mark.

Von den vier Länderkämpfen des Deutschen Fußballbundes hatte die Begegnung Schweden-Deutschland in Stockholm mit 46 000 Mark die höchste Einnahme zu verzeichnen. Deutschland-Norwegen in Oslo brachte rund 42 000 Mark, Deutschland-Schweiz in Bern 38 000 Mark und Deutschland-Dänemark in Nürnberg 35 000 Mark ein. Vergleicht man die Rekordergebnisse des Vorjahres mit denen früherer Jahre, so ergibt sich, daß seit dem Jahre 1924 eine Steigerung um mehr als 100 Proz. eingetreten ist.

## Die reichbeschiede „AWA“.

Die „Allgemeine Wasserport-Ausstellung Potsdam 1929“, die vom 4. bis 21. Mai auf dem Flughafenlande am Templiner See stattfinden wird, erfreut sich bereits jetzt zahlreicher Meldungen von Ausstellern aus allen Teilen des Reiches und aus allen Industriezweigen, die irgendwie mit dem Wasserport in Verbindung stehen. Nahezu hundert Firmen haben bis Mitte März ihre Beteiligung an der Ausstellung zugesagt.

Unter den Interessenten befinden sich Werften für Motor-, Gas- und Flossboote, Motorenwerke, Benzin- und Delgesellschaften, die Deutsche Lebensrettungs-Gesellschaft, der Deutsche Hochseesportverband, der Deutsche Kanu-Verband, der Deutsche Kraftboot-Verband, der Deutsche Ruderverband, der Deutsche Segler-Bund, das Gaswerk Potsdam, Bad- und Gartenfabriken, Seefahrtslinien, Konferenzfabriken, Versicherungsgesellschaften, Zelte-Fabriken, Verlebsgesellschaften, Firmen für Bootsausrüstungen und sportliche Bekleidung, Feuerlöcher-Gesellschaften, Druckereien, Juweliere und Goldschmiede, Maschinenbauanstalten, das Rote Kreuz und verschiedene Tageszeitungen und Sportblätter. Wenn auch die meisten Aussteller in Berlin und Umgegend anässig sind, so findet man doch auch Firmen aus Altona (Westfalen), Lübben, Hamburg, München, Halberstadt, Woffenbüttel, Breslau, Rosenheim a. Inn, Frankfurt (Main), Kiel, Ifsum (Rheinland) und Tölz (Oberbayern).

## Die Wasserfahrer rüsten.

Eis und Schnee sind noch nicht verschwunden, aber schon beginnt neues Leben in den Bootshäusern. Auch die Mitglieder der Abteilungen der Freien Kanu-Union „Groß-Berlin“ sind in den Bootshäusern fleißig an der Arbeit. Die Boote wollen nach dem langen Winterschlaf klar zur Fahrt gemacht werden, um bald ihre Inhaber auf die schönen Havel- und Spreewässer tragen zu können. Wie sehen sich auch die Sportler danach, am Wochenende nach irgendeinem idyllisch gelegenen Plätzchen zu fahren, dort die Zelte aufzubauen und am Sonntag in aller Frühe in der schönen, freien Natur zu sein. Die Wasserfahrer richten daher an alle, die dem schönen Sport noch fernstehen, die Bitte: Kommt zu uns, dann lernt auch ihr die Freuden des Wasserwanderns kennen. Die Freie Kanu-Union „Groß-Berlin“ besteht zurzeit aus folgenden Abteilungen: Abteilung Erkner, Bootshaus Erkner. Anschrift: Georg Duroth, Berlin SO 36, Reichshofstr. 46. Abteilung Tegeler Bootshaus direkt am Tegeler See, herrlich gelegen. Anschrift: Walter Schlotak, Berlin NO 55, Prenzlauer Allee 202. Abteilung Unterhavel, Bootshaus Spandau. Anschrift: Richard Beck, Berlin NW, Badstr. 12.

In allen Abteilungen sind noch Bootstände frei, Mitglieder werden ebenfalls noch aufgenommen.

Republikanischer Rotoradclub Deutschlands. In Berlin hat sich der „Republikanische Rotoradclub Deutschlands“ gebildet. — Im Gegenlag zu den bisher bestehenden Klubs, die es ablehnen, die Reichsfarben zu zeigen, hat der neue Klub es sich zur Aufgabe gemacht, neben der Betretung motorsportlicher Interessen die Farben Schwarzrotgold tatkräftig zu propagieren. Alle republikanisch gesinnten Rotoradfahrer und alle bereits bestehenden britische Verbände werden aufgefordert, sich dem „Republikanischen Rotoradclub Deutschlands“ anzuschließen. — Dem Präsidium gehören u. a. an: Oberpräsident Hörsing, der Bundesvorsitzende des Reichsbanners, als Ehrenpräsidenten. Geschäftsführende Präsidenten sind Rechtsanwalt Dr. Hamburger und Arthur Reithardt, Gauleiter des Reichsbanners, Berlin-Brandenburg. Beitrittsanmeldungen sind zu richten an das Bureau des Rechtsanwalts Dr. Hamburger, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 45.

Kartell-Jugendversammlung. Am Montag, 18. März, 17½ Uhr, findet für den Bezirk Reutlingen eine Kartell-Jugendversammlung in der Aula der Walter-Rathenau-Schule, Reutlingen, Böddingerstr., statt. Alle Jugendliche müssen erscheinen. Vereinsmitgliedsbücher gelten als Ausweis. Die Kartelldelegierten finden sich bereits um 19 Uhr dort ein.

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege. Bezirk Reutlingen.

Kartell 9. Bezirk, Wilmersdorf-Schmargendorf-Grünwald. Zwecks Gründung eines Arbeiter-Schwimmervereins findet heute, Sonnabend, 16. März, im Lokal von Hämmerling, Wilmersdorf, Brandenburgische Straße 75, eine Versammlung statt, zu der Parteigenossen und Interessenten (auch Anfänger), herzlich eingeladen sind.

FIOB. Die Eindscherung des Genossen Bruno Heinrich, der an den Folgen eines Ueberfalls verstarb, findet Montag, 18. März, 19½ Uhr, Krematorium Gerichtstraße, statt. Die Teilnehmer an der Bestattungsfeier erscheinen möglichst im dunklen Anzug, Turnermütze mit Bundesabzeichen. Der Vorstand.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege, 24. Verwaltungsbereich, Montag, 18. März, 20 Uhr, im „Sokoloski“ Reindensdorf-Bez., Schatzenbergstraße 114-115, Karteilung.

Arbeiter-Turn- und Sportklub Berlin. Die Turnvereinsklasse wird Mittwoch, 20. März, in der Turnhalle Friedenau, Rabenstraße, an der Halleschen Brücke, eröffnet. Fahrverbindungen: Hauptbahnhof, Bahnhof Friedenau; Untergrundbahn Hauptbahnhof; Großschloß Linie 85 und 119. Die Verhandlungen sind von 19-20 Uhr.